

Volkswacht

für Schlesien, Posen und die Nachbargebiete.

Organ für die werktätige Bevölkerung.

Breslau, Montag, den 20. Dezember 1915.

Nr. 296.

26. Jahrgang.

Die „Volkswacht“ erscheint wöchentlich 5 Mal und ist durch die Expedition, Reize Graupenstr. 1/4, und durch Kolporteurs zu beziehen. Einzelhefte 2 Pf. 2.50, pro Woche 20 Pf., pro Monat 70 Pf., 2.50, frei ins Haus Wf. 8.02, bei keine Post am Ort Wf. 8.04.

Bestellungspreis Berlin für die einjährige Gesamtheit oder deren Raum 80 Pf., Auswärtige 1.00, 1.20, Doppelporto unter Zugl. 1 Wf. Post für Arbeitsmarkt, 15 Pf. Einzelhefte 2 Pf., 2.50, pro Woche 20 Pf., pro Monat 70 Pf., 2.50, frei ins Haus Wf. 8.02, bei keine Post am Ort Wf. 8.04.

Telephon Redaktion 3141.

Telephon Expedition 1206.

Eine bulgarische Warnung! Der geschlossene Suezkanal.

Bulgarien warnt!

Die wichtige Frage, ob Bulgariens Heer dauernd an Griechenlands Grenze halt macht, wird jetzt halbamtlich in Sofioter Blättern erläutert. „Echo de Bulgarie“ schreibt wärend:

Der auf allen Fronten siegreiche Bivverband hat keine Meere an der griechischen Grenze angehalten, um Griechenland die Leiden des Krieges zu ersparen, während der aus Serbien verjagte Bivverband seine geschlagenen Truppen in der Umgebung von Saloniki zusammenzieht, dortgeleht die geledische Hegelung vergewaltigt und hartnäckig darauf besteht, das griechische Gebiet zum Schauplatz blutiger und verwüstender Schlachten zu machen. Indessen ist die Macht der Tatsachen so groß, daß der Bivverband angesichts der Unmöglichkeit, Griechenland zu zwingen, ihm die Kastranien aus dem Feuer zu ziehen, zu dem Willen ist, im Guten oder nach Anwendung von Gewalt den Balkan zu verlassen. Besser wäre es für den Bivverband, unter den günstigen Bedingungen fortzugehen, die ihnen die Achtung der griechischen Neutralität durch die Deutschen, Oesterreicher und Bulgaren gewährt. Sie dürfen sich aber nicht einbilden, daß diese Lage unbegrenzt dauern wird. Königin Konstantin selbst erkennt an, daß die deutschen und bulgarischen Meere aus Gründen der militärischen Vorsicht gezwungen sein können, die englisch-französischen Meere auf griechisches Gebiet zu verfolgen. Der Stillstand in der Verfolgung gewährt den Regierungen der Entente Mühe, darüber nachzudenken und einen Entschluß zu fassen, den sonst unsere Verbündeten und wir ihnen aufzuzwingen bereit sind.

In demselben warnenden Tone schreibt der „Mit“, das Blatt Selchons:

Der Verband sollte Saloniki freiwillig verlassen und die Neutralität Griechenlands achten, das dann Saloniki hüten würde. Sollten wir und die Mittelmächte uns gezwungen sehen, die Engländer und Franzosen aus Saloniki gewaltsam zu vertreiben, so haben wir das Recht, Maßregeln zu treffen, um zu verhindern, daß die Feinde sich neuerdings dort festsetzen. Deutschland und seine Verbündeten versprechen, die Hoheitsrechte Griechenlands zu achten, doch können sie nicht gleichgültig zusehen, was die Feinde dort machen. Das Benehmen der Engländer und Franzosen gegen die Griechen kann niemals deren Sympathie erwecken. Durch die Seemacht der Allierten werden sie gezwungen, sich zu beugen. Aber sie tun es mit Murren, und sind bereit, sich zu rächen. Auf diese Art verliert die Entente die Sympathie einer kleinen Nation nach der anderen. Schließlich wird es sich herausstellen, daß ihre Gegner die wahren Wohltäter und aufrichtigen Beschützer der kleinen Staaten sind, und die kleinen Staaten werden sich künftig mehr den Mittelmächten zuneigen.

Hand in Hand mit diesen Warnungen gehen neue Vorstellungen des deutschen Gesandten beim griechischen Ministerpräsidenten, Beratungen des griechischen Ministers und Protest der griechischen Regierung gegen die Befestigung Salonikis.

Trotzdem wird an der Befestigung Salonikis feberhaft gearbeitet. Bis jetzt sollen mehr als 160 000 Mann gelandet sein. Gegebenenfalls nimmt an der Verteidigung Salonikis auch die Flotte teil. Zehn Kriegsschiffe der Allierten sind im Hafen anwesend. Die andauernde sonderbare Lage der Allierten werde gekennzeichnet durch die tägliche freie Durchfahrt des Personenzuges nach Bulgarien durch das neue Lager der Allierten.

Der „Nieuwe Courant“ erfährt weiter aus Saloniki, daß die Allierten die Ankunft von 40 000 Mann indischer Truppen erwarten. Eine große Zahl von Zugtieren ist bereits angekommen. Die Allierten scheinen auch nach diesem Blatte, fest entschlossen zu sein, in der Umgebung der Stadt Befestigungen anzulegen. Aus Mytilene wird demselben Blatte gemeldet, daß die Engländer dort Kasernen zur Unterbringung von 40 000 Mann bauen.

Langs über Weihnachten hinaus werden sich die Bulgaren und die Zentralmächte diese Vorbereitungen zu neuen Kämpfen in Südserbien nicht ansehen, sondern, wie die bulgarischen Blätter recht deutlich ankündigen, den Versuch machen, die gelandeten Bivverbändler ins Meer zu jagen.

30 000 Italiener in Albanien.

Berlin, 20. Dezember. Eine Pariser Meldung besagt, daß die in Valona gelandeten, angeblich 30 000 Mann starken italienischen Truppen in das Innere Albanien geschickt wurden. In Erwartung weiterer Verstärkungen sollen sie die Sammelbasis für die nach Montenegro und Albanien geschickten Serben bilden, die Verpflegung dieser serbischen Truppen

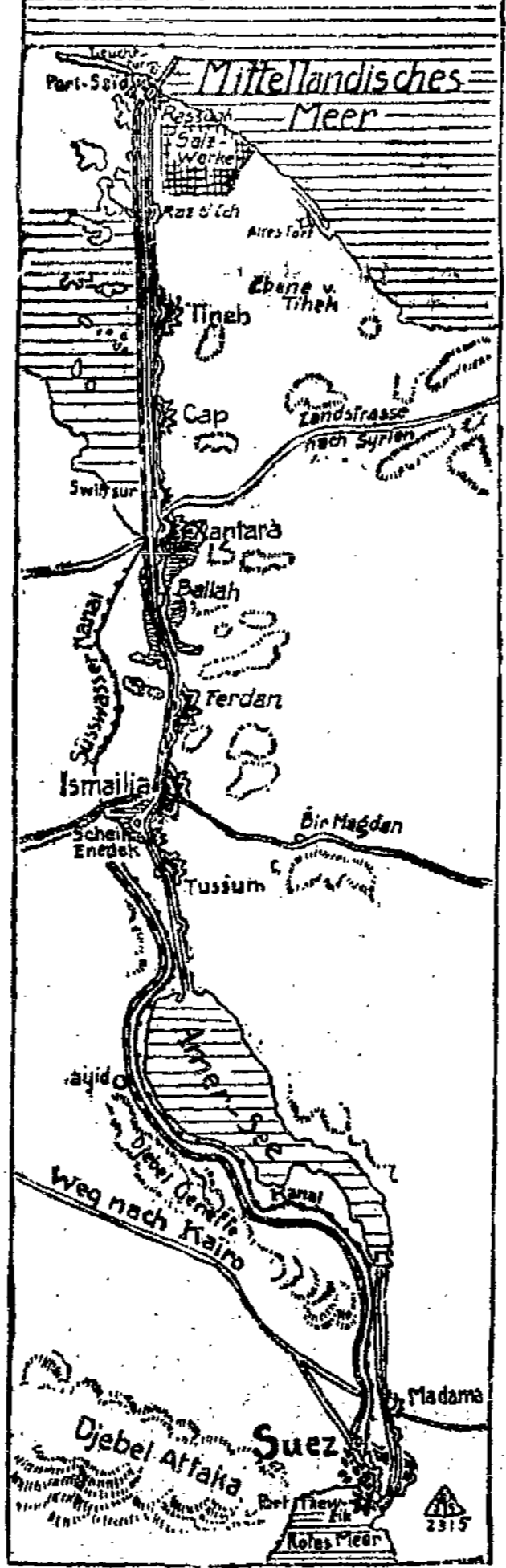
und der serbischen Zivilbevölkerung sichern, die Straßen für eine spätere Angriffsbewegung ins Land hinein und den Ausfall der Albanerflüchtlinge eindämmen.

Die Nachricht klingt sehr unwahrscheinlich. Weder könnten die mangelhaften Häfen Albanien die Ausschiffung einer solchen Truppenmenge in kurzer Zeit möglich machen, noch kann man in jetziger Jahreszeit 30 000 Mann in das Innere des Landes senden. Sie würden dort nur mit den Serben halb verhungern.

Der Suezkanal.

Hot indische, französische und englische Schifffahrtsgesellschaften haben beschlossen, den Suezkanal nicht mehr zu benutzen, sondern den Weg ums Kap der guten Hoffnung zu wählen.

Es sind viele Jahrhunderte vergangen, seitdem der seefahrenden Menschheit die Entdeckung des Seeweges nach dem fernem sagenhaften Indien gelang. Ost zwar hatten die



frühen Schiffer aus Holland und England versucht, um die Südspitze Afrikas herumzukommen, aber lange waren ihre Anstrengungen vergeblich. Als endlich der Goldschiffen die Umseglung Afrikas gelang, da wurde jenes ferne Vorgebirge verhelfungsvoll das Kap der guten Hoffnung genannt. Als bald folgte die kapitalistische Erschließung Indiens und der großen Inseln zwischen Indien und Australien ein — es entstanden das Niederländisch-indische Reich und die Ostindische Handelskompanie, die das englische Kapital gründete. Es vergingen wieder viele Jahrhunderte, bis der fühne Franzose Lesseps mit seinem Plan durchdrang, den Weg nach Indien dadurch gewaltig abzukürzen, daß das verhältnismäßig

kurze Landstück, das Afrika und Asien verbindet, zwischen der Nilmündung und der Sinaihalbinsel durchstochen wurde. Leicht war es für Lesseps nicht, seinen Plan zur Wirklichkeit werden zu lassen, und gerade England widerstand der großzügigen Idee mit der ganzen zähen Hartnäckigkeit, die einen hervorleuchtenden Charakterzug der britischen Nation bildet. Als freilich trotz aller Reden im englischen Parlament der Suezkanal im Bau fortschritt und nach mehrjähriger Unterbrechung (infolge schwerer Finanzkrisen) endlich eröffnet wurde (1869), da zögerte England nicht, sich alsbald in den Besitz der meisten Aktien dieses Unternehmens zu setzen, wobei ihm die finanziellen Schwierigkeiten des Rhebive von Ägypten zustatten kamen, der seinen großen Aktienbesitz an England hergeben mußte.

Jahrzehnte lang ist der Suezkanal eine der wichtigsten Verkehrsstraßen der Welt gewesen; die Zahl der Handelsschiffe, die ihn durchfahren war in jedem Jahr Legion und enorme Summen lieferten sie an Kanalgebühren der Gesellschaft ab. Die Flaggen aller seefahrenden Völker waren auf dem Suezkanal und im Roten Meer zu sehen, durch felerliche internationale Verträge ward die Neutralität des Kanals für Friedens- und Kriegszeiten auf ewig gesichert. Wie mit so vielen internationalen Verträgen hat der Weltkrieg auch mit diesem aufgeräumt. Aber wenn England auch den Kanal seinen Feinden sperrte, so blieb er doch und womöglich in noch höherem Maße die wichtigste Straße für Großbritanniens Indien-Schiffahrt.

Aber da begab es sich, daß deutsche und österreichisch-ungarische Unterseeboote im Mittelmeer aufstauden, und wir jetzt gesehen haben, wie es ihnen gelungen, riesige Beute zu machen. Nicht nur Truppentransportschiffe und Dampfer mit Kriegsmaterial mußten bran glauben, es sind nicht nur viele Hunderte von französischen und englischen Soldaten im Mittelmeer den feindlichen Unterseebooten zum Opfer gefallen, groß ist auch die Zahl der reiche Ladung bergenden Handelsdampfer, die nun auf dem Grunde des Mittelmeeres liegen. Fast gleichzeitig mit der ersten amtlichen Mitthe der Erlolge des Unterseeboot-Krieges im Mittelmeer kommt nun die bezeichnende Meldung, daß die englische Schifffahrt von der Regierung den Auftrag erhalten hat, von nun an den Weg um das Kap der guten Hoffnung zu nehmen. Die Fahrt durch das Mittelmeer ist für die englische Handelsschifffahrt zu riskant geworden, so daß der viel weitere und kostspieligere Weg um ganz Afrika herum immer noch einen Vorteil zu verschaffen scheint.

Es ist zweifellos eine der eindrucksvollsten Tatsachen des Weltkrieges, daß einer der größten Fortschritte, den die Menschheit auf dem Gebiete des Verkehrs gemacht hat, nun wieder aufgegeben werden muß und zwar nicht nur von den jetzigen Ländern, die das Meer dem überlegenen Feinde geräumt haben, sondern auch von ihm selbst.

Streifzug unserer Flotte.

Berlin, 19. Dezember. Amtlich wird gemeldet: Teile unserer Flotte suchten in der letzten Woche die Nordsee nach dem Feinde ab und kreuzten dann zur Ueberwachung des Handels am 17. und 18. Dezember im Skagerrak. Hierbei wurden 23 Schiffe unterwacht und ein Dampfer mit Panzermine aufgebracht. Während der ganzen Zeit ließen sich englische Seestreitkräfte nirgends sehen. Der Chef des Admiralsstabes der Marine.

Ein deutscher Kreuzer verrent.

Berlin, 18. Dezember. (Amtlich.) Am 17. Dezember nachmittag wurde Seiner Majestät Kleiner Kreuzer „Bremen“ und eines seiner Begleit-Torpedoboote in der Südlischen Ostsee durch Unterseebootangriffe zum Sinken gebracht. Ein erheblicher Teil der Besatzung wurde gerettet. Der Chef des Admiralsstabes der Marine.

Der kleine Kreuzer „Bremen“ ist in Bremen am 9. Juli 1903 von Stapel gelaufen. Er besaß eine Wasserverdrängung von 3250 Tonnen und ließ über 23 Seemellen in der Stunde, Seine Besatzung betrug annähernd etwas 700 Mann, von denen leider ein Teil ertrunken ist.

Englischer Hilfskreuzer verloren?

Berlin, 19. Dezember. Wie wir der Zeitung „Gestia“ in Athen vom 27. November 1915 entnehmen, ist nach einem Telegramm der griechischen Behörde aus Kreta an die griechische Regierung, bei der Insel Grania, Bezirk Lassithi, auf Kreta ein englischer Hilfskreuzer, der zur Verfolgung von U-Booten verwendet wurde, auf eine Klippe gelaufen. Das Schiff wurde seinem Sarkofag überlassen, nachdem englische Kreuzer sich vergeblich bemüht hatten, es flott zu machen.

Nach Montenegro hinein!

Großes Hauptquartier, 19. Dezember 1915. (Amtlich).

Westlicher Kriegsschauplatz.

Keine wesentlichen Ereignisse.

Auf Međ wurde ein feindlicher Vorgeangriff ausgeführt, bei dem das städtische Museum schwer beschädigt, sonst aber kein Schaden angerichtet wurde.

Deftlicher Kriegsschauplatz.

Die Zahl der zwischen Narodž und Mladolac-See eingebrachten Gefangenen hat sich auf 2 Offiziere und 285 Mann erhöht.

Die Lage ist an der ganzen Front unverändert. Es fanden nur kleine Patrouillengefechte statt.

Balkan-Kriegsschauplatz.

Bei den Kämpfen um Bijelopolje wurden im ganzen 1950 Mann, darunter eine geringe Zahl Montenegriner, gefangen genommen.

Das Gebirge nördlich der Tara, abwärts von Mobjevac, ist vom Feinde gesäubert.

Den österreichisch-ungarischen Truppen sind bei den erfolglosen Kämpfen der letzten 5 Tage in dieser Gegend 13.500 Gefangene in die Hände gefallen.

Oberste Seeresleitung.

Neue Flieger-Angriffe auf Međ.

Großes Hauptquartier, 19. Dezember. (Amtlich).

Westlicher Kriegsschauplatz.

Von der Front sind keine Ereignisse von Bedeutung zu berichten.

Međ wurde nachts von feindlichen Fliegern abermals angegriffen. Es ist nur Sachschaden angerichtet.

Deftlicher Kriegsschauplatz.

Kleinere russische Abteilungen, die an verschiedenen Stellen gegen unsere Linien vorrückten, wurden abgewiesen.

Balkan-Kriegsschauplatz.

Bei Mofkovac und Bijelopolje sind erneut etwa 750 Serben und Montenegriner gefangen genommen worden.

Oberste Seeresleitung.

13500 Gefangene.

Wien, 18. Dezember. (Amtlich).

Russischer Kriegsschauplatz.

Es herrscht unverändert Ruhe.

Die Russen behaupten in ihrem Tagesbericht vom 16. Dezember, ihre Kavallerie wäre bei Uscieczko am Dniestr auf österreichisch-ungarische Kavallerie in russischen Uniformen gestoßen. An dieser Mitteilung ist kein wahres Wort. Wir verwenden derartige verwerfliche Mittel nicht.

Italienischer Kriegsschauplatz.

In Triest wieder unsere Truppen nördlich des Sugana-Tales mehrere feindliche Angriffe auf Collo ab. Im fließenden Becken wurden die Italiener wieder in einer ihrer vordersten Stellungen überfallen. Görz stand vorübergehend unter schwerem Feuer.

Südböhmischer Kriegsschauplatz.

Der Raum südlich von Bijelopolje wurde vom Feinde gesäubert. Die Zahl der bei der Einnahme dieser Stadt in unsere Hand gefallenen Gefangenen wuchs auf 1950 an. Eine unserer Divisionen brachte in Nordost-Montenegro in den letzten der Kampfstage 13.500 Gefangene ein.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes, von Poeter, Feldmarschall-Lieutenant.

Montenegrinische Kriegslift.

Wien, 19. Dezember. (Amtlich).

Russischer Kriegsschauplatz.

Stellenweise Geschützkampf.

Italienischer Kriegsschauplatz.

Die Lage ist unverändert. Am Nordhang des Monte San Michele wurden in den Abendstunden zwei vereinzelt Vorstöße italienischer Infanterie abgewiesen.

Südböhmischer Kriegsschauplatz.

Die Verfolgungskämpfe in Montenegro nehmen einen günstigen Verlauf. Wir brachten gestern etwa 800 Montenegriner und Serben gefangen ein.

Bei den Kämpfen gegen die Montenegriner ist es vorgekommen, daß uns der Feind, Ergebung vorkäufend, mit aufgelassenen Waffen und mit Lückenschweifen entgegeniet und so zu vorübergehendem Einstellen des Feuers bewog, daß er dann aber unsere Linien plötzlich aus nächster Nähe mit Handgranaten zu bewerfen anfang. Es ist selbstverständlich, daß solche schmählichen Kriegeslisten eine entsprechend scharfe Ahndung gefunden haben und im Wiederholungsfalle auch weiter finden werden.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes, von Poeter, Feldmarschall-Lieutenant.

Der verpfuschte Balkanfeldzug.

London, 19. Dezember. Die Wochenchrift „Nation“ schreibt: Der ganze Balkanfeldzug wurde völlig verpfuscht. Der gesunde Menschenverstand, der anscheinend den Kriegstrat der Verbündeten verließ, als Mackensens Marschallstab seinen Schatten über Serbien warf, scheint ihm jetzt gänzlich abhanden gekommen zu sein. Unser Vorgehen war genau so, wie der Feind es wünschen konnte. Der Artikel tabelt die Zerstückelung der Streitkräfte auf vielen Kriegsschauplätzen und verlangt ihre volle Einsetzung an der Westfront, wo die Entscheidung fallen muß.

Türkische Erfolge.

Konstantinopel, 19. Dezember. Ein Telegramm aus Bagdad meldet:

Von zwei englischen Monitoren, welche die türkische Belagerungslinie von Kut el Bahr und Kut el Amara zu durchbrechen versuchten, wurde einer durch das Feuer der türkischen Artillerie versenkt, während der andere zur Rückkehr gezwungen wurde. Die Verluste der Engländer während der letzten türkischen Angriffe werden auf 1000 Mann geschätzt.

Konstantinopel, 18. Dezember. Das Hauptquartier teilt mit: In der Frontfront fahren unsere Truppen fort, Verteidigungswerte aller Art vor der feindlichen Hauptstellung bei Kut el Amara zu zerstören. Unsere schwere Artillerie beschleht wirksam die Schützengraben und andere Einrichtungen des Feindes bei Kut el Amara. Der Feind benutzt von neuem Dumm-Dumm-Geschosse.

An der Kaukasusfront hat sich, außer Schärmskriegen zwischen Patrouillen, nichts ereignet.

An der Arabanellen-Front, bei Anaforta, befindet sich zeitweise unterbrochenes Geschützfeuer. Von zwei vom Feinde ergrabenen Minen zerstörte eine durch den Rückschlag seinen Schützengraben. Die zweite verursachte keinen Schaden bei uns. Unsere Patrouillen erbeuteten in den feindlichen Schützengraben eine Menge von Patronen, Geschossen und verbrauchten Kriegsmaterial. Bei Ari-Durur schloß der Feind gegen unsere rechten Flügel eine große Menge von Bomben. Ein Kreuzer, drei gepanzerte Monitore und die Langgeschütze schossen eine Zeitlang in verschiedenen Richtungen. Unsere Artillerie antwortete in wirksamer Weise. Bei Sedd ul Bahr berichte unsere Artillerie in den Morgenstunden am 17. Dezember nachmittags einen der beiden Schleppler, die Material und Munition transportierten. Die Landung wurde unterbrochen. Unsere Bombardiererei richtete auf dem rechten und linken Flügel Verwüstungen in den feindlichen Schützengraben an. Ihre Bombeneinschläge brachten die feindlichen Batterien zum Schweigen. Ein Kreuzer und ein Monitor, die die Umgehungen von Akchi Tepe beschossen, richteten keinen Schaden an.

Oesterreich und Amerika.

Wien, 19. Dezember. Die „Österreichische Zeitung“ meldet aus Washington vom 18. Dezember. Durch Funkpruch: Der Vertrag zwischen Oesterreich-Ungarn und den Vereinigten Staaten über die amerikanische Regierung eine zweite Note schicken soll, weil die allgemeine Empfinden geht dahin, daß Washington zu weit gegangen ist. Es herrscht Unbefugtheit darüber, wie man den Verhandlungen beizufügen könne. Eine endgültige Entscheidung wird nicht getroffen, bis Präsident Wilson in der ersten Januarwoche seiner Hochzeitsreise zurückgekehrt ist.

Mailand, den 19. Dezember. Laut Secolo hat die italienische Regierung in den letzten Tagen eine Abschrift des Ergebnisses der amtlichen Untersuchung über die Torpedierung des Dampfers „Arcana“ an die amerikanische Regierung gesandt.

Wien, 18. Dezember. Der „Öst. Bg.“ zufolge meldet Reuters aus Newyork: Die Presse wartet im allgemeinen das Eintreffen der österreichisch-ungarischen Note über die „Arcana“-Angelegenheit ab, bevor sie sich der weiteren Erörterung hingibt. Zwei Wäcker jedoch kennzeichnen die Note auf Grund der vorliegenden Telegramme als unmöglich und herausfordernd. Sie glaubt daran, die Hand Deutschlands und eine Kluggebung dieses Landes für seine künftige Haltung Amerika gegenüber zu erkennen.

Washington, 18. Dezember. (Neuermeldung.) Die Vermählung Wilsons mit Frau Watt fand ohne Festlichkeit statt. Das Paar begab sich auf eine 14 tägige Hochzeitsreise nach dem Süden.

Da der Präsident so leisernd ruhig seine Hochzeitsreise antwortete, dürfte in den nächsten 14 Tagen wohl keine triftige Entscheidung fallen.

Englischer Hohn.

London, 16. Dezember. (Reuters.) Die „Westminster Gazette“ schreibt über die Erklärungen Selfridges im Reichstag: Wir werden wahrscheinlich nicht weit kommen, wenn wir annehmen, daß sich hinter all' der Prahlerei die unangenehme Tatsache verbirgt, daß ein großer Teil der vermeintlichen Reichthümer, welche die Sparassen füllen und in Anleihen ausgeliehen werden, aus Stück Papier besteht, die keine andere Grundlage haben, als die Druckpresse. Wenn Herr Selfridges uns mitteilen wird, wieviel Papiergeld in Deutschland im Umlauf ist und wie groß der Gesamtbetrag an Gold ist, der in der Reichsbank aufgestapelt liegt, so können wir bestimmen, die Erklärungen ernstlich nachzuprüfen. Unsere Finanzmethode, die vor Ende des nächsten Jahres des Steuerertrag um mehr als 170 Millionen Pfund Sterling zu mehr haben wird, wird uns schließlich ermüden, unsere Kriegsanleihen ohne weitgehende plötzliche und niederdrückende Besteuerung zu finanzieren, die das Wohlthum hart treffen würde. Selfridges Methode läßt die Aussicht offen, daß er eine riesige Abschneidung mit dem Volke wird abwenden müssen, das nach seinen eigenen Worten berartige Opfer brachte, daß es keinen Bann mehr für den Krieg aus der Tasche holen kann. Wenn wir bedenken, was das bedeutet, so begreifen wir Selfridges Barm und schließliche Unruhe zu begreifen.

Ein Spion erschossen.

In Colmar und Mühlhausen wurden dieser Tage Plakat mit nachstehendem Inhalt angeschlagen:

Erschossen wurde der Lagner Viktor Binder aus Oden im Elsaß. Er hatte sich nach eigenem Geständnis im Auftrage des französischen Solonageendienstes in die deutsche Vorpostenlinie begeben, um Stellung und Truppenverteilung auszukundschaften. Der Gericht der Clappenkommandantur Mühlhausen i. El. hatte ihn am 7. Dezember 1915 wegen Kriegsverrats zum Tode verurteilt.

Armes G. Du., 13. Dezember 1915. Der Oberbefehlshaber.

Amtliche Widerlegung.

Berlin, 19. Dezember. Zu durchsichtigen Zwecken wird in der englischen Presse die Behauptung verbreitet, daß die deutsche Regierung englische Vermögen zur Kriegsanleihe herangezogen habe. Diese Unterstellung ist schon früher von der französischen Presse gemacht und damals amtlich widerlegt worden. Besonders dreist ist es, wenn die Daily News vom 29. November behauptet, daß die Deutscher Imperial Gas Association von einer solchen deutschen Anordnung betroffen worden seien. Es ist den Beteiligten in London zweifellos bekannt, daß der deutsche Betrieb dieser Gesellschaft nicht einmal unter Zwangsverwaltung steht, sondern wie im Frieden fortgeführt wird und nur daraufhin überwacht wird, daß nicht eine Abführung von Geldern nach England stattfindet.

Der Sturm auf die Mühle.

Novelle von Emile Zola. Deutsch von Georg Gärtner. (Nachdruck verboten.)

Wirklich, in der alten Mühle ließ sich der kurze fahrende Last einer Kugel vernehmen und ein Stück Ast fiel, sich in der Luft brechend, herab. Aber die jungen Leute, übermüdet von dem schrecklichen Anblick, richteten sich nicht von der Stelle. Am Balken war plötzlich wie aus einer Aulisse ein Preusse hinter einem Baum zum Vorschein gekommen; er fuhr mit den Armen in die Luft und stürzte hintenüber. Und um sich herum kein Laut mehr hören, die beiden Gefangenen schienen im vollen Sonnenlicht zu schlafen; man sah keine lebende Seele in den dampfenden Feldern. Nur die Mühle umarmte ihr helles Flecken.

Der alte Meister sah den Kapitän erkannt an, als wollte er ihn fragen, ob es nun wieder sei.

„Nein, das ist eben die Last“, sagte dieser, „geben Sie auf, bleiben Sie nicht hier stehen.“

Er hatte noch nicht ausgeredet, als eine hochbare Detonation erfolgte; die große Mühle war wie weggerissen, und ein Haufen von Blöcken erfüllte die Luft. Zwei Stöße hatten die Mühle zu hoch gehiebt.

Dann! zog, lang sah Franziska fort, während Vater Meisters Lärm schlug und rief: „Berstet Euch im Keller, keine Mauer sind hier genug.“ Aber sie hörten ihn nicht; sie gingen in das große Zimmer, wo ein Dutzend Soldaten hinter geschlossenen Türen, durch die Spalten spähend, launlos warteten. Der Kapitän war allein auf dem Hofe zurückgeblieben, schloß die Thür des kleinen Kammerzimmers, während die Explosionen fortbauerten. Die außerhalb der Mühle aufgestellten Soldaten wichen Schritt für Schritt zurück. Aber sie kamen doch, einer nach dem andern, wenn die feindlichen Schüsse sie aus ihrem Versteck aufgedrückt hatten. Ihre Lösung war: Zeit gewinnen.

„Nun, das ist sie nicht zeigen, weil die Preussen nicht wissen sollten, welche Schwäche sie vor sich hatten. Es bringt noch eine Stunde. Und als ein Sergeant kam und meldete, daß draußen nur noch zwei oder drei Mann blieben, zog der Kapitän die Uhr aus der Tasche und murmelte:

„Das drei... Nach vier Stunden müssen wir ausziehen.“

Er ließ die große Tür nach dem Hofe schließen und alles in hastigen Schritten überdecken. Da die Preussen sich am nächsten Morgen über der Mühle befanden, war kein unmittelbarer Schaden zu befechten. Umgeben von vier Soldaten, die nur um die Mühle, aber die Mühle selbst nicht berührten.

„Es ließ die große Tür nach dem Hofe schließen und alles in hastigen Schritten überdecken. Da die Preussen sich am nächsten Morgen über der Mühle befanden, war kein unmittelbarer Schaden zu befechten. Umgeben von vier Soldaten, die nur um die Mühle, aber die Mühle selbst nicht berührten.“

und man konnte annehmen, daß sie nicht versuchen würden, den Fluß zu durchwaten. Der Offizier ließ daher nur die Straße beobachten. Die Mühle erschien ihm: tot unter der Sonnenglut. Kein Fenster war offen, kein Laut drang herein. Aber nach und nach zögten sich die Preussen am Saume des Waldes von Gagny. Sie reckten die Hüfte und blieken umschau, und endlich hoben sie Pist. Einige Soldaten in der Mühle zelten schon, aber der Kapitän befahl:

„Kein, warten!... Erst müssen sie näher kommen.“

Die Preussen gingen sehr vorsichtig vor, die Mühle mitwärtig im Auge behaltend. Das alte Gebäude, das mit seinen Vorhängen von Eisen dort so still und düster lag, stöhnte ihnen durch ein Loch sie kamen näher. Als ihrer etwa fünfzig in der Ebene waren, sagte der Offizier nur:

„Raus fort!“

Eine orangefarbene Salve erschütterte die Luft, dann folgten einzelne Schüsse. Franziska hielt sich in nervösen Entsetzen mit beiden Händen die Ohren zu. Dominik, der hinter den Soldaten stand, sah alles mit an, und als der Rauch einigermaßen verweht war, sah er drei Preussen mitten im Feld auf dem Rücken liegen. Die übrigen hatten sich hinter den Weiden und Pappeln versteckt. Und nun begann die Belagerung.

Eine Stunde lang wurde die Mühle von Angeln durchschert. Die ein Hagelwetter peitschten sie die Mauer. Berückten sie nur die Mauer, so hörte man sie sich platt schlagen und ins Wasser fallen. Mit dampfem Geräusch klagen sie durch den Fluß ins Meer. Ab und zu blühte ein Krachen an, das bis Schiffsrad getroffen war. Die Soldaten in der Mühle richteten ihre Gewehre und brüchten nicht früher ab, als bis sie ihres Schusses sicher waren. Von Zeit zu Zeit zog der Offizier seine Uhr zu Rate. „Bist Uhr“, warnte er, „wir werden es nicht mehr aushalten.“

In der Tat, das hartnäckige Feuer erschütterte allmählich die alte Mühle. Ein wie ein Stück Eisen durchwörter Feuer-Netze dringen. Der alte Meister ging jeden Augenblick hinaus, um den Schaden am alten Mühlrad zu befehen; denn er es trocken hörte, schritt es ihm ins Herz. Nun war es aus mit dem Rad. Nachmittags würde er es stillen können.

Dominik hatte Franziska drängen gebeten, sich zurückzuziehen, aber sie wollte bei ihm bleiben; sie war hinter einem großen Eisenklotz versteckt. Der sie beschützte. Aber eine Kugel fuhr in den Eckrand und gab in dem Holz der Seitenwand einen dumpfen Klang. Da schickte Dominik sich vor Franziska. Er hatte sein Gewehr in der Hand, aber noch nicht abgefeuert, da er nicht zu den Feindern kommen konnte, die von den Soldaten in ihrer ganzen Breite besetzt waren. Bei jedem Schuß drückte die Erde.

„Achtung!“ rief plötzlich der Kapitän. Er sah nämlich eine dunkle Masse aus dem Walde hervor kommen. Augenblicklich erhol sich ein furchtbares Salvenfeuer. Es war, als ginge ein Unwetter über die Mühle hinweg. Ein zweiter Boden fiel, und durch die gähnende Oefnung des Fensters pfiffen die Kugeln herein. Zwei Soldaten rollten auf den Boden. Der eine bewegte sich nicht mehr. Der andere wälzte sich auf der Erde und hat, ihm den Kopf zu geben, aber man achtete nicht auf ihn. Die Kugeln regneten ins Zimmer, jeder ging auf die Seite und suchte eine neue Schließart, um sich zu verteidigen. Ein dritter Soldat wurde verwundet; er sprach kein Wort, sondern sank mit starren Augen an einem Tisch nieder.

Beim Anblick dieser Toten wurde Franziska von Schreck ergriffen. Mechanisch verließ sie ihren Platz und ließ sich, an die Wand gelehnt, auf der Erde nieder, wo sie sich sicherer wähnte. Inzwischen hatte man im ganzen Hause alle Matrassen zusammengepackt und damit die Bretchen ausgefüllt.

Das Zimmer lag voll von überresten zerbrochener Waffen oder zerstückelter Wäpfer.

„Halt! Halt!“, sagte der Kapitän. „Haltet Euch wacker. Es machen den Versuch, über das Wasser zu setzen.“

In diesem Augenblick ließ Franziska einen Schrei aus. Eine abgeleitete Kugel hatte ihre Stirn geschrammt. Es blutete ein bißchen. Dominik sah sie an. Dann ging er ans Fenster, feuerte seinen ersten Schuß ab und hörte dann nicht mehr auf dem Schießen auf. Er lag und feuerte, ohne sich darum zu kümmern, was um ihn geschah; nur dann und wann sah er sich nach Franziska um. Aber er dachte sich nicht und stellte sich fertig. Wie der Kapitän vorausgesehen hatte, suchten die Preussen die Mühle zu überbreiten, wobei sie, durch die Pappeln gebildet, vorgingen. Sobald aber einer sich zu weit vorwagte, schickte ihn eine Kugel aus der Mühle Dominiks nieder. Der Kapitän, der dies beobachtete, war voll Bewunderung. Er machte dem jungen Mann ein Kompliment wegen seiner hervorragenden Schießfertigkeit und darüber, er wäre glücklicher, wenn er viele solche Schützen in seiner Abteilung hätte. Dominik hörte nicht darauf. Eine Kugel verletz ihm leicht an der Schulter, eine andere am Arm. Aber er fuhr unbeeinträchtigt im Schießen fort.

Es waren wieder zwei Soldaten gefallen. Die von Geschossen durchbohrten Matrassen, die in die Fensteröffnungen gesteckt waren, hielten nicht mehr.

Eine neue Salve schloß die ganze Mühle vom Erdboden hinweg zu wackeln. Die Stellung war unhaltbar geworden. Aber der Kapitän ließ nicht nach, ihnen zuzusprechen:

„Haltet Euch wacker... noch eine halbe Stunde.“

Es geht um die Einheit der Partei.

Aus dem Bureau des Parteivorstandes schreibt man uns: Noch niemals in dem halben Jahrhundert ihres Bestehens hat die deutsche Sozialdemokratie in einer so ersten inneren Krise gestanden wie heute. Davor die Augen zu verschließen wäre feig und wäre auch zwecklos. Denn Tatsachen schafft man nicht dadurch aus der Welt, daß man den Kopf in den Sand steckt.

Wie ist es zu dieser inneren Krise gekommen? Als das furchtbare Verhängnis der Weltgeschichte über Europa hereinbrach, als der Krieg begann, sah er die deutsche Sozialdemokratie in geschlossener Kampffront. Mit der gleichen selbstverständlichen Entschlossenheit, mit der die Klassenbewußte deutsche Arbeiterklasse mit Ausbietung aller ihrer Kräfte bis zum letzten Augenblick für die Erhaltung des Friedens gekämpft hatte, trat sie nunmehr, da alle ihre Anstrengungen sich als vergeblich erwiesen hatten, für die Sicherung Deutschlands ein. Als unserem Lande die Schrecken feindlicher Invasion drohten, da gab es für die Sozialdemokratie kein Schwanken und Zaudern. Einstimmig bewilligte — mit rückhaltloser Zustimmung fast der gesamten Parteipresse und aller in Betracht kommenden zentralen Körperschaften — die Reichstagsfraktion die geforderten Kriegskredite, und mit der gleichen Geschlossenheit, die Helmut zu schützen, wie alle übrigen Volksgenossen, rückten auch die sozialdemokratischen Arbeiter ins Feld.

Opposition äußerte sich innerhalb der Partei damals nur wenig. Aber auch die wenigen Opponenten hielten es für ganz selbstverständlich, ihren Widerspruch ausschließlich im Rahmen der Organisation zur Geltung zu bringen. Jedermann wies den Gedanken weit von sich, in einer so furchtbaren Zeit durch öffentliche Bekundung seines Widerspruches die Parteeinheit zu gefährden, die niemals notwendiger ist, als gerade in Zeiten so ungeheurer Erschütterungen. Dem allgemeinen Empfinden der weitesten Parteifreie gab damals Karl Kautsky Ausdruck, indem er in Nr. 19 der „Neuen Zeit“ vom 21. August 1914 wörtlich schrieb:

Wir müssen die Organisationen und die Organe der Partei und der Gewerkschaften intakt halten, ihre Mitglieder bewahren ebenso vor Unvorsichtigkeiten wie vor jeder Fahnenflucht. Das ist ja selbstverständlich, und es gibt keinen Genossen, der nicht in diesem Sinne handelte. Wir begreifen es wohl, wenn manchen dieser oder jene Schritt unserer Partei falsch erscheint, aber noch weit wichtiger, geradezu verhängnisvoll wäre es, aus irgend einer Meinungsverschiedenheit, jezt einen inneren Zwiespalt zu entfehlen. Auch in dieser Beziehung hat die Waffe der Kritik sehr zu schweigen. Disziplin ist im Kriege nicht nur für die Armeen, sondern auch für die Partei das erste Erfordernis. Hinter ihrer Praxis müssen wir alle einmütiger, geschlossener stehen als je. Nicht Kritik, sondern Vertrauen ist jezt die wichtigste Bedingung unseres Erfolges.

Inzwischen nahm der Krieg an Ausdehnung, Dauer und Opfern einen früher niemals für möglich gehaltenen Umfang an. Trauer und Jammer zogen in zahllose Familien ein. Die Preise für fast alle Lebensmittel und Gebrauchsgegenstände schnellten gewaltig in die Höhe, gewissenlose Spekulanten machten aus dem Krieg ein Geschäft, die behördlichen Maßnahmen in der Volksernährung kamen vielfach zu spät und waren oft ganz ungenügend. So kam es, daß, trotzdem durchaus kein Mangel an notwendigen Lebensmitteln in Deutschland herrscht, Not weite Schichten der minderbemittelten Volkskreise ergriff. Dazu kamen arge Mißgriffe der Zensur und der Druck des Belagerungszustandes.

Vergrifflich, daß die Stimmung größerer Parteikreise sich kritischer gestaltete, und daß immer öfter die Frage erörtert wurde, ob die sozialdemokratische Reichstagsfraktion es künftig noch verantworten könne, weitere Kredite zu bewilligen. Wir halten die Bedenken der Parteinminderheit für falsch. Wir glauben nicht, daß wir durch die Verweigerung der Kredite den von uns allen heiß ersehnten Frieden auch nur einen Schritt näher kommen; wir sind vielmehr fest davon überzeugt, daß die Kreditverweigerung durch die stärkste Fraktion des deutschen Reichstaates, hinter

der die stärkste Partei des deutschen Reiches steht, das feindliche Ausland zu neuen unerhörten Kraftanstrengungen ermutigen und in ihm den ganz richtigen Glauben stärken würde, Deutschland müsse wirtschaftlich, politisch und militärisch auf dem letzten Beche; so würde die Kreditverweigerung, statt dem Frieden zu bringen, den Krieg sinnlos verlängern und die Zahl der Opfer ins Ungemeine vermehren.

Doch nicht um etne Diskussion über die Frage der Kriegskredite selbst ist es heute zu tun. Was uns in dieser Stunde vor allem am Herzen liegt, das ist die heilige Sorge um die Einheit und Geschlossenheit der Partei.

Kein Mensch in der Partei hat bisher daran gedacht, den Vertretern der Minderheit aus der Befundung ihres abweichenden Standpunktes in der Presse und im Rahmen der Parteiorganisation einen Vorwurf zu machen. Volle Meinungsfreiheit, volle Freiheit der Diskussion ist in einer demokratischen, ist vor allem natürlich in der sozialdemokratischen Partei eine glatte und platte Selbstverständlichkeit. Und wenn dieser Freiheit unter der Herrschaft des Belagerungszustandes gewisse Schranken gesetzt sind, so bedeutet das die Mehrheit nicht weniger als die Minderheit. Aber von jeher galt es aber oberster Grundsatz in unserer Partei, daß die Freiheit der Meinung gepaart sein müsse mit Einigkeit im Handeln! So groß die Meinungsfreiheit in unseren Reihen auch immer sein mag: Dem Gegner gegenüber eine geschlossene, einheitliche Kampffront zu bilden, galt immer als das oberste Gesetz aller unseres Handelns! So stark und tiefgehend oft auch, in den Tagen des Sozialistengesetzes, zur Zeit der Marzdebatten um den Dresdener Parteitag herum, und auch später unsere Meinungsverschiedenheiten sein mochten, sie auf offener Parlamentartribüne vor dem versammelten Kriegsvolk der Gegner und zu deren Freude auszusprechen, das ist niemals einem von uns in den Sinn gekommen!

Jezt aber soll das Unerhörte Ereignis werden: Derselbe Karl Kautsky, dessen treffliche Worte aus den Augusttagen von 1914 wir oben wiedergaben, benutzte heute die wissenschaftliche Zeitschrift der Partei, die „Neue Zeit“, dazu, uns unverhüllt die Spaltung der Partei zu predigen. Und mehrere Parteiorgane, an ihrer Spitze die „Leipziger Volkszeitung“, stimmten ihm zu. In der Tat ist mit der Gefahr zu rechnen, daß der Vorschlag Kautskys Gehör findet, daß bei der in den nächsten Tagen bevorstehenden Abstimmung über den neuen Zehnmilliarden-Kredit die Minderheit der Reichstagsfraktion sich in Abstimmung und Erklärung von der Mehrheit trennt, daß sie sich zu einem Sondergange entschließt.

Dieser unmittelbare bevorstehende Gefahr gilt es, ins Auge zu fassen. Und es gilt im letzten Augenblick noch einmal an die in Betracht kommenden Parteigenossen die ernste Frage zu richten: Seid Ihr Euch denn über die ungeheuren Verantwortung vor der Zukunft der deutschen Arbeiterklasse bewußt? Habt Ihr bedacht, daß eine Spaltung der Fraktion der Anfang einer Spaltung der Partei ist? Und kommt es Euch nicht zum Bewußtsein, was eine Spaltung der Partei bedeuten würde? Wäre sie schon in gewöhnlichen Zeiten ein schweres Unglück, so würde sie heute geradezu zum Verhängnis für die deutsche Arbeiterbewegung. Jener deutschen Arbeiterbewegung, an deren Aufbau unter schwersten Mühen, Opfern und Gefahren zahllose Proletarier in zwei Menschenaltern unablässig gewirkt haben! Und nicht nur die Zukunft der Partei stände auf dem Spiele, auch die Gewerkschaften würden naturgemäß von einer Spaltung der Partei nicht unberührt bleiben können! Bedarf es wirklich erst dieser Worte, um klar zu machen, was das in der gegenwärtigen Zeit für Folgen haben müßte? Ungeheure Aufgaben stehen nach dem Kriege beiden Zweigen der Arbeiterbewegung bevor. Die Frage der Fürsorge für die zahllosen Kriegsbeschädigten,

die Frage des Ausbaues unserer ganzen Sozialpolitik auf völlig neuen Grundlagen, die Frage, wie die ungeheuren Kriegskosten aufgebracht werden sollen, wie unser ganzes aus den Fugen geratenes Wirtschaftsleben wieder in Gang kommen soll, die Frage der Staatsmonopole, die Neuordnung des Tarifvertragswesens, die Schaffung neuer Handelsbeziehungen zum Ausland, die Neuorientierung unserer gesamten Wirtschaftspolitik: alle diese Dinge werden die Arbeiterbewegung Deutschlands vor gewaltigen Aufgaben stellen. Von den rein politischen Fragen der Demokratisierung unserer inneren Verhältnisse, der Neugestaltung der staatsrechtlichen Beziehungen zu den Nachbarländern, hier einmal ganz abgesehen. Alle diese Aufgaben werden uns vor gewaltige neue Kämpfe stellen, vor Kämpfe, denen gegenüber die Kämpfe der Vergangenheit weit in den Schatten treten werden. In solcher weltgeschichtlicher Zeit die Arbeiterbewegung durch inneren Zwiespalt lahmzulegen, sie freiwillig auszuschalten, wäre geradezu ein Verbrechen! Was der Krieg nicht vermocht hat, unsere Presse zur Einflüßlosigkeit zu bringen, unsere Organisationen zu zertrümmern: das sollten wir mit eigener Hand vollbringen?

Und das in einer Zeit, in der die große Masse der Genossen draußen in den Schützengräben liegt und nicht mitsprechen kann! In einer Zeit, da alle Verantwortung auf den Schultern der Dahingeliebenen lastet! Wer trägt den Mut, das zu verantworten?

Das kann nicht sein! Das darf nicht sein! Die Einheit und Geschlossenheit der Partei über alles!

Wir halten es für durchaus angebracht, daß der Parteivorstand gegenüber den unverantwortlichen Gezeren einzelner Blätter die Genossen in der Fraktion noch einmal an die schweren Folgen erinnert, die eine geordnete Abstimmung im Parlament zeitigen kann — obgleich eine solche Mahnung den Führern unserer Bewegung gegenüber, und als solche zählen doch die Abgeordneten, eigentlich nicht nötig sein sollte. Von den schließlichen Abgeordneten hoffen und erwarten wir, daß keiner seine Hand zum Disziplinbruch bietet, sondern die Einigkeit und Einheit der Partei als höchstes Gut schützen hilft.

Dies umso mehr, als kein Parteimitglied unserem Vorstand den Vorwurf machen kann, an Versuchen zur Verständigung mit den Parteien der Internationale das geringste Versäumt zu haben. Immer wieder hat er versucht, eine Verbindung herzustellen und mit ihr dem Frieden einen Weg zu öffnen und die Mitglieder der Opposition im Parteilausestich, welche die Einzelheiten kennen, konnten nicht einen einzigen Vorschlag machen, wie es anders oder besser hätte gemacht werden sollen. Dazu waren sie stumm. Wer jezt trotz alledem durch eine völlig nutzlose, aber folgenschwerere Demonstration den Reim zur Zwietracht legt, der legt — wie wir die Dinge beurteilen — zugleich den Reim zu einer Urgewerkschaftspartei, neben der eine Sekte prinzipienloser Theoretiker als laute, aber einflußlose Begleitmannschaft einhertröfft. Ist das so verlockend?

Zur Abstimmung über die Kriegskredite.

Zu der Abstimmung in der sozialdemokratischen Fraktion des Reichstags sind noch von einigen Genossen, die durch Krankheit oder andere Gründe an der Anwesenheit bei der Abstimmung verhindert waren, dem Fraktionsvorstand Erklärungen darüber zugegangen, wie sie gestimmt hätten, wenn sie der Fraktionsfassung hätten beitreten können. Danach haben insgesamt 66 Fraktionsmitglieder für, 43 gegen die Bewilligung in der Fraktion gestimmt. Es fehlt demnach nur noch von einem Fraktionsmitglied die Mitteilung über seine Stellungnahme. Es stimmten in der Fraktion gegen die erste Kreditvorlage (im August 1914) 14, gegen die zweite 17, gegen die dritte 23, gegen die vierte 38 Abgeordnete.

Der russische Bericht.

Petersburg, 18. Dezember. Amtlicher Kriegsbericht vom Freitag: Die Front: Nördlich des Dniepr fanden einige für uns erfolgreiche Gefechte statt. Wir machten Gefangene und erbeuteten Maschinengewehre und Minenwerfer. In der Nacht zum 16. Dezember wurden Bewegungen des Feindes gegen die Anlagen des Brückenkopfes von Murawjowa an der Iwowa, 20 Werst nördlich von Dubno (10 Kilometer nordwestlich) bemerkt. Gegen Morgen mußte sich der Feind im Feuer in seine Gräben zurückziehen. Südlich von Buczacz (4 Kilometer) griff der Feind zweimal die Höhenstellung 4 Werst von Redebowce an. Beide Male wurde der Angriff durch unser Feuer aufgehalten.

Kaufasfront: Nördlich von Arhysch und an dem Nordzipfel des Wan-Sees warf eine unserer Abteilungen nach längerem Kampf mehrere 100 Kurben in die Berge zurück. Der Feind ließ 60 Tote auf dem Platz. Wir erbeuteten eine Herde von 100 Hauptvieh. Unsere Verluste sind unbedeutend. In diesem Gefecht nahmen auf Seiten unserer Abteilung Armenier teil.

In Persien besetzten wir Samaran.

Petersburg, 19. Dezember. Amtlicher Kriegsbericht von Sonnabend. Im Abschnitt von Niga endeten alle Kämpfe zwischen unseren und feindlichen Aufklärungsabteilungen bei Magsagan, bei Anting (7 km südwestlich von Magsagan) und an der Claufer nach Tschum mit Erfolg für uns. Die Deutschen wurden durch unser Feuer vertrieben, und wir drangen sogar stellenweise auf der Verfolgung in ihre Stellungen ein. Nordwestlich von Duna-burg bei den Dörfern Mischel und Gortani (rechts Duna-Fluß, 19 km und 16 km nördlich von Duna-burg) beschloß unsere Artillerie mit Erfolg eine feindliche Infanteriekolonne und zerstreute sie. Auf der übrigen Front keine Veränderungen.

Der französische Bericht.

Paris, 19. Dezember. Amtlicher Bericht vom Sonnabend Mittag: Unsere Batterien beschossen die deutschen Schützengräben bei Blair He, südlich von Craze. Zwischen Somme und Duse in der Gegend von Chaumes ließ unsere Artillerie wieder eine Ansammlung von Wagnern des Feindes.

Artillerie tätig, besonders in der Gegend von Beaulne, wo wir eine Batterie zum Schwanken brachten. Wirkliche Beschädigung der feindlichen Werke in der Gegend von Apremont und St. Michel.

Belgischer Bericht: Trotz nebligen Wetters beschloß unsere Artillerie lebhaft ein feindliches Lager bei Neßen und feindliche Batterien bei Luyghen.

Orient-Armee: Es ist nichts zu melden. Die Anlegung des verschanzten Lagers bei Salonik hat erst fort.

Dardanellenkorps: Im Laufe des 17. Dezembers keine wichtigen Ereignisse.

20 Fliegerbomben auf Mex.

Mex, 18. Dezemb. (Amtlich.) In der Gegend des Vieserwaldes verurteilte unser Feuer bedeutenden Schaden an den feindlichen Einrichtungen. Zwei unserer Flugzeuge bombardierten in der Nacht vom 16. zum 17. den Bahnhof von Mex.-Caban, auf den sie zwanzig großkalibrige Bomben abwarfen.

Der englische Bericht.

London, 19. Dezember. Das Pressebureau erhielt gestern folgenden Bericht aus dem Hauptquartier in Frankreich. Heute war es meist neblig und nicht sehr geeignet für Artilleriegefechte. Deshalb war es im allgemeinen ruhiger. Trotzdem unternahm unsere Artillerie die französische Kräfte und brachte wichtige Kanonen nördlich von Opein zum Schwelgen.

Der italienische Bericht.

Rom, 18. Dezember. Amtlicher Kriegsbericht. In der Mündung des Tevere gelang es unseren Truppen durch mehrfachen Vorstoß, die Gänge des Tevere einzunehmen, die den Oberlauf des Tiberflusses beherrsicht und dessen Besitz sichert. Gestern fanden die üblichen Artillerieaktionen längs der ganzen Front statt. Auf den Höhen nördlich von Orz schlugen wir Angreiferveruche gegen unsere Stellungen bei Oschiva und gegenüber Vedugga zurück. Ein feindliches Flugzeug warf fünf Bomben auf Tiarino di Coura im Rebrolate, ohne Schaden anzurichten.

Die einzigen Sieger.

Seltzer, 18. Dezember. Amtlicher Bericht. Unsere Sandisch-Armee, die am 15. Dezember auf ihrer ganzen Front von überlegenen Streitkräften angegriffen wurde, hat den Befehl erhalten, neue Verteidigungsstellungen zu beziehen. Unsere Derzegovina-Armee hat den Feind über die Sutreska hinaus zurückgeworfen und ihm dabei schwere Verluste zugefügt.

Kranke Kriegsgefangene in die Schweiz.

Berlin, 19. Dezember. Die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung“ schreibt über die Überbringung kranker Kriegsgefangener in der Schweiz: Die Schweizerische Regierung hat, um die sich schon lange hingezogenen Verhandlungen über die Unterbringung kranker Kriegsgefangener in der Schweiz wenigstens einem vorläufig befriedigenden Ausgang zuführen, den Vorschlag gemacht, daß zunächst je tausend kranke deutsche und französische Kriegsgefangene mit bestimmten Leiden am 15. Januar 1916 nach der Schweiz übergeführt werden sollen, um dort gepflegt zu werden. Die deutsche Regierung hat diesen Vorschlag unverzüglich mit dem Vorbehalt angenommen, daß von französischer Seite die Gegenleistung nach der Zahl der Kranken und dem Zeitpunkt der Überführung nach der Schweiz als gewährleistet erachtet.

Über, sowie über die etwaige Durchführung der Verhandlung, inbesondere die Namen der davon betroffenen deutschen Kriegsgefangenen und die Orte in der Schweiz, wo sie gegebenenfalls Unterkunft und Pflege finden werden, bleiben einer weiteren Veröffentlichung vorbehalten.

Die 408. amtliche Verlustliste

enthält u. a. folgende Truppenteile vom 5. und 6. Armeekorps: Grenadier-, Infanterie- und Füsilier-Regimenter: 22, 23, 24, 25, 26, 27, 28, 29, 30, 31, 32, 33, 34, 35, 36, 37, 38, 39, 40, 41, 42, 43, 44, 45, 46, 47, 48, 49, 50, 51, 52, 53, 54, 55, 56, 57, 58, 59, 60, 61, 62, 63, 64, 65, 66, 67, 68, 69, 70, 71, 72, 73, 74, 75, 76, 77, 78, 79, 80, 81, 82, 83, 84, 85, 86, 87, 88, 89, 90, 91, 92, 93, 94, 95, 96, 97, 98, 99, 100, 101, 102, 103, 104, 105, 106, 107, 108, 109, 110, 111, 112, 113, 114, 115, 116, 117, 118, 119, 120, 121, 122, 123, 124, 125, 126, 127, 128, 129, 130, 131, 132, 133, 134, 135, 136, 137, 138, 139, 140, 141, 142, 143, 144, 145, 146, 147, 148, 149, 150, 151, 152, 153, 154, 155, 156, 157, 158, 159, 160, 161, 162, 163, 164, 165, 166, 167, 168, 169, 170, 171, 172, 173, 174, 175, 176, 177, 178, 179, 180, 181, 182, 183, 184, 185, 186, 187, 188, 189, 190, 191, 192, 193, 194, 195, 196, 197, 198, 199, 200, 201, 202, 203, 204, 205, 206, 207, 208, 209, 210, 211, 212, 213, 214, 215, 216, 217, 218, 219, 220, 221, 222, 223, 224, 225, 226, 227, 228, 229, 230, 231, 232, 233, 234, 235, 236, 237, 238, 239, 240, 241, 242, 243, 244, 245, 246, 247, 248, 249, 250, 251, 252, 253, 254, 255, 256, 257, 258, 259, 260, 261, 262, 263, 264, 265, 266, 267, 268, 269, 270, 271, 272, 273, 274, 275, 276, 277, 278, 279, 280, 281, 282, 283, 284, 285, 286, 287, 288, 289, 290, 291, 292, 293, 294, 295, 296, 297, 298, 299, 300, 301, 302, 303, 304, 305, 306, 307, 308, 309, 310, 311, 312, 313, 314, 315, 316, 317, 318, 319, 320, 321, 322, 323, 324, 325, 326, 327, 328, 329, 330, 331, 332, 333, 334, 335, 336, 337, 338, 339, 340, 341, 342, 343, 344, 345, 346, 347, 348, 349, 350, 351, 352, 353, 354, 355, 356, 357, 358, 359, 360, 361, 362, 363, 364, 365, 366, 367, 368, 369, 370, 371, 372, 373, 374, 375, 376, 377, 378, 379, 380, 381, 382, 383, 384, 385, 386, 387, 388, 389, 390, 391, 392, 393, 394, 395, 396, 397, 398, 399, 400, 401, 402, 403, 404, 405, 406, 407, 408.

Breslauer Nachrichten.

Breslau, den 20. Dezember.

Verkauf von städtischem Schmalz.

Der Magistrat macht im Gemeindeblatt folgendes bekannt:

Nach den Bestimmungen der Ordnung für den Verkauf von Lebensmitteln aus den Vorräten der Stadtgemeinde Breslau vom 8. Dezember 1915 wird in der Zeit vom 18. Dezember 1915 bis 8. Januar 1916 Schweineschmalz aus den städtischen Beständen zum Preise von 1,80 Mk. für das Pfund an die Inhaber von Lebensmittelmarken abgegeben:

Der Verkauf findet statt:

- a) in den Läden des Breslauer Konsumvereins, b) in den Geschäften der Mitglieder der Ein- und Verkaufsgenossenschaft Breslauer Kolonialwarenhandl., c) in den Läden des Konsum- und Sparvereins „Vorwärts“, d) in den Verkaufsstellen des Kriegsausschusses für Konsuminteressen, e) in den Geschäften der Mitglieder der Ein- und Verkaufsgenossenschaft Breslauer Volkskäufer, f) in den Geschäften der Firma Otto Stiebler.

Die einzelnen Verkaufsstellen sind durch Aushänge kenntlich gemacht.

Verabfolgt wird auf die Marke 1 ein Pfund und auf die Marke 2 ein halbes Pfund Schmalz.

Die Marken verlieren mit dem 8. Januar 1916 ihre Gültigkeit. Wer bis dahin die Marken 1 und 2 nicht verwendet hat, kann auf sie Schweineschmalz aus städtischen Vorräten nicht mehr anwenden.

Bestandsaufnahme von Kartoffeln in Breslau.

Im Gemeindeblatt lesen wir:

Um sichere Unterlagen für behördliche Maßnahmen für die Versorgung Breslaus mit Kartoffeln zu gewinnen, wird am Mittwoch, den 20. Dezember 1915, eine Bestandsaufnahme stattfinden, wobei alle vorhandenen Mengen angegeben werden müssen.

Gewerbetreibende und Bürgerchaft werden schon jetzt auf diese Forderung aufmerksam gemacht, damit sie für Verwiegung und genaue Schätzung ihrer Vorräte rechtzeitig Vorbereitungen treffen können.

Bemerk auf Urlaubsscheinen.

In der neuesten Nummer des „Armeeverordnungsblattes“ vom 18. Dezember wird bestimmt:

Ziffer 6 des Erlasses vom 7. August 1915 betreffend Urlaub von Mannschaften erhält folgende Fassung: Vorliegende Bestimmungen finden auf häufig wiederkehrende Urlaube — Sonntagurlaub und dergleichen — und auf solche zu Dienstleistungen in fremden landwirtschaftlichen und gewerblichen Betrieben keine Anwendung. Bei diesen Urlaube besteht mithin kein Anspruch auf freie Eisenbahnfahrt. Die Urlaubsscheine sind in allen derartigen Fällen mit dem Vermerk „Fahrkarten lösen“ zu versehen.

* Schnee. Der gestrige Sonntag war bei 2 Grad Wärme tauig und trübe. Seit früh stand das Quecksilber auf Null und es schneite von 6 Uhr an. Gegen Mittag war jedoch von dem Schnee nur wenig noch zu sehen.

Vor einem Jahre.

20. Dezember: Das französische Unterseeboot „Curie“ an der Adria durch österreichische Strandbatterien zum Sinken gebracht.

Uns aller Welt.

Eine Krankenschwester wegen Kriegsverrats verurteilt.

Das Kriegsgericht in Mailand i. St. verhandelte gegen die 51 Jahre alte Kloster Schwester Bertha Süßlin wegen Kriegsverrats. Der seit Juli in Untersuchungshaft befindlichen Kloster Schwester, die 28 Jahre lang in belgischen und französischen Klöstern tätig war, wurde nachgewiesen, daß sie als Vertraute des kaiserlichen Vredtsheim, das als Lazarett eingerichtet war, die deutschen Verwundeten absichtlich schlecht behandelt hat. Unverwundete Franzosen hat sie mit Verbänden versehen, um sie dadurch der Abführung in die Gefangenschaft zu entziehen. Die Heugen erbrachten eine ganze Anzahl Fälle, in denen die Angeklagte französische Soldaten bevorzugt hat, dagegen deutsche Verwundete ganz absichtlich vernachlässigt. Gegenüber dem Antrag des Staatsanwalts auf 15 Jahre Zuchthaus erkannte das Gericht auf eine Zuchthausstrafe von fünf Jahren nebst fünf Jahren Ehrverlust.

Die Butterkarte in Berlin.

Um den „Einheimern“ der Butter Gehalt zu tun, soll in dieser Woche in Berlin die „Butterkarte“ zur Einführung kommen. Auf Grund dieser Karte soll die Hausfrau nur eine bestimmte Menge Butter erhalten, die durch Stempel auf der Karte quittiert wird. Der Stempel ist in anderen Futtergeschäften zu respektieren. Wie groß die zur Verfügung stehende Menge Butter sein wird und in welchen Zwischenräumen neue Butter erhältlich ist, darüber finden gegenwärtig noch nähere Besprechungen statt. Den Einzelpreis für inländische und ausländische Butter hat der Berliner Magistrat auf 2,68 Mark für das Pfund festgelegt. Es ist aber beachtlich, den Verkauf von inländischer Butter die Verpflichtung aufzuerlegen, den Betrag, den sie mehr erhalten, der Großhändler Zentralstelle zuzuführen, die dann dieses Geld dazu verwendet, um ausländische Butter anzukaufen, die ja bekanntlich nicht zu unseren inländischen Weisen zu haben ist.

Die Breslauer Volksschulen und der Krieg.

Die Not mit den Schulküchen und Klassen.

Der furchtbare, so viele Monate dauernde Krieg hat auf die Volksschulen sehr stark eingewirkt und sicherlich mehr ungünstig als günstig. Der gesamte Schulbetrieb leidet noch bis heute, denn Hunderte von Lehrern sind eingezogen und viele Schulküchen mit Soldaten besetzt, so daß der Unterricht nur beschränkt aufrechterhalten ist. Näheres darüber lesen wir jetzt im Bericht über die Breslauer Volksschulen im Jahre 1914/15.

Nach Ausbruch des Krieges konnten wenige Schulküchen zum Unterrichte benutzt werden. Von 46 städtischen Schulküchen wurden, so heißt es im Bericht, 40 mit 48 Schulküchen samt Turnplätzen durch die Militärverwaltung für Kasernen, Lazarette, Verbandsverwaltungen oder Probkassen beansprucht. Das gleiche geschah bei 5 Mietschulküchen. Nur 6 der ältesten Keim Volksschulküchen und 5 Mietschulküchen blieben frei.

Es mußten Erziehungsräume gewonnen werden, die der Verwaltung nach einer feindlichen Aufforderung zahlreich angeboten wurden. Die Zahl der Angestellte ermittelte zwar die Übernahme des Unterrichts, aber nur bei voller Ausnutzung der Räume von morgens 7 oder 8 Uhr bis 6 oder 4 Uhr nachmittags und unter wesentlicher Mitzugung der Unterrichtszeit.

Wie groß die Not war, ergibt sich aus der Tatsache, daß von sämtlichen Volks- und Hilfsschulklassen der Stadt nur 71 das ganze Jahr hindurch ihre eigenen Räume benutzen konnten; 1300 Klassen dagegen waren kürzere oder längere Zeit, meist dauernd, auf fremde Räume angewiesen. Ganze Schulen mußten infolge zeitweiliger Wiederaufgabe einiger Schulküchen drei- bis viermal die Räume wechseln.

Daß der größere Teil der Räume den allerdringendsten Anforderungen der Schulhygiene und eines geordneten Unterrichtsbedarfs nicht entsprach, braucht wohl nur angedeutet zu werden. Wie sich die Schulverwaltung behelfen mußte, schildert sie wie folgt:

In den ersten Unterrichtswochen nach den großen Ferien war die Not besonders groß. Erziehungsräume waren erst wenig gefunden. Soweit es ging, und die warmen regenlosen Tage des August und September luden geradezu dazu ein, wurde im Freien unterrichtet. So hatte eine Schule mehrere Wochen hindurch auf dem stillen alten Hospitalfriedhofe an der Trebitcher Chaussee ihr Lager aufgeschlagen. Die Grabhügel, durch Bretter miteinander verbunden, boten die nötige Stille. Eine andere Schule hatte sich bis zum Herbst auf dem spärlichen Turnplatz im Schloßwerder so gut es ging eingerichtet. An drei Stellen waren unter alten Bäumen Schulküchen und Bänke aufgestellt, so daß immer gleichzeitig drei Klassen unterrichtet werden konnten; die erforderlichen Lehrmittel waren hingegen bescheiden: eine Watschule im besten Sinne war im Gange.

Von geschlossenen Räumen waren es in erster Linie die Kirchen, Gemeinde- und Konfirmationsäle, ferner die Räume der örtlichen Gemeinschaften, die Räume der Stadtmission, die Säle von Sieghausen und Waisenanstalten, die sich uns öffneten. Auf Konfirmations- und Tanzsäle, Gast- und Vereinszimmer waren mit Klassen belegt. In den größten Räumen, wie in einigen Kirchen, Gemeinde- und Gasthäusern hatten gleichzeitig zwei bis vier Klassen Unterricht.

Des weitern wurden leerstehende Kontorräume, Läden, Werkstätten, Fabrik- und Lagerräume, sogar der Arbeiterwohnraum einer Fabrik für Schulzwecke benutzt. Auch die Mannschafszimmer eines elektrischen Straßenbahnwagens, einer Gasanstalt, von Feuerwehren beherbergten einzelne Schulklassen. Ein erheblicher Teil der Schulen war in den noch lebendigen, von der Polizei-Eigentumsverwaltung zum Abruch angekauften Häusern der Friedrichstraße untergebracht. In zwei Fällen mußten bis in den Winter hinein geschlossene Regelfabriken als Schulküchen herhalten. Selbst ein ehemaliger Pferdestall wurde, entsprechend angepaßt, als Klassenzimmer nicht beschmückt.

Weitere Schulklassen fanden in den Räumen von Kinderärzten eine Zufluchtstätte. Verschuldenmäßig pflichtig dran waren diejenigen, die in Privatschulen Aufnahme fanden, nicht minder ersichtlich auch diejenigen, denen die von der Militärverwaltung nicht belegten öffentlichen höheren Lehranstalten einen Teil ihrer Räume zur Verfügung gestellt hatten.

Daß auch in entbehrlichen Räumen von Privatwohnungen Schulklassen zu Gast waren, war bei dem in der Bürgerchaft ganz allgemein herangezogenen Bestreben, uns zu helfen, selbstverständlich. Es herrschte geradezu ein Wettstreit, die

Die Brotkarte als Butterkarte. In Köpenick soll nur noch Butter auf die Brotkarte verabfolgt werden, und zwar pro Brotkarte 125 Gramm Butter, insgesamt aber nicht mehr wie 250 Gramm auf einmal gegen Vorzeigung von zwei Brotkarten. Die Geschäftsinhaber in Köpenick werden durch den Magistrat ersucht, nur auf Köpenicker Brotkarten Butter abzugeben. Bei der Butterentnahme erhält jede Brotkarte einen Stempel.

Butter- und Margarinekarten in Zehlendorf. Mit Rücksicht auf das Hameln und die Unzulänglichkeiten, die bisher beim Verkauf von Butter auf dem Zehlendorfer Wochenmarkt eingetreten sind, stellt sich der Gemeindevorstand von Zehlendorf veranlaßt, fortan Butterkarten auszugeben. Die Ausgabe der Butterkarte erfolgt nur an Haushaltungen, die nicht mehr als 2400 Mark Jahresertrag haben. Für den am Freitag stattgefundenen Verkauf von Margarine waren vom Gemeindevorstand Margarinekarten ausgefertigt, die beim Kauf abzugeben waren. Die übriggebliebene Margarine wurde am Sonnabend ohne Margarinekarten an Zehlendorfer Haushaltungen verkauft.

Wahrheitswichtige Angaben von Landwirten. Daß ein Teil unserer Landwirte bei den von der Regierung angeordneten Vorraterhebungen es nicht so genau mit der Wahrheit nimmt, beweist die folgende Bestimmung, die der fürstliche Landrat in Rudolfsstadt erläßt:

Furch den unlängst angestellten Kontrollbeamten des Kommunalverbandes sind in einigen Orten Stichproben vorgenommen worden, welche ergeben haben, daß die Landwirte bei der Vorraterhebung vom 16. November dieses Jahres vielfach falsche Angaben gemacht haben, so daß Bestrafungen erfolgen müssen. Ich warne deshalb öffentlich davor, bei der angeordneten und noch in der Ausführung begriffenen nochmaligen Bestandsaufnahme unrichtige Angaben zu machen, über die frühere Verschönerung von Vorräten hinwegzusehen werde, andererseits aber die weitere Prüfung der Bestände durch den angestellten Kontrollbeamten in sichere Aussicht stelle.

In anderen landwirtschaftlichen Gegenden werden die Verhältnisse ähnlich so liegen, wie im Kommunalverband Rudolfsstadt.

Der Prozeß gegen den Wörter Juchas' abermals verurteilt. Wie der „Progres“ berichtet, ist der Prozeß gegen Villain, den Mörder des Genossen Juchas, der diese Wache stattfinden sollte, aus Rücksicht auf den Burgfrieden abermals, und zwar diesmal auf unbestimmte Zeit, verfallen worden.

Notlage, in die wir versetzt waren, nach Möglichkeit zu lindern, und so zur Aufrechterhaltung des Unterrichtsbetriebes mit beizutragen.

Nachteilig waren aber alle diese Räume gleichwertig; viele ließen in Bezug auf Beleuchtung, Heizung, und Lüftungsmöglichkeit, Platzverteilung und Zugang viel zu wünschen übrig; in einigen mußte den ganzen Tag über Licht gebrannt werden, zu anderen stiegen stählerne und schmale Treppen. In mehreren Fällen mußte zu 20 bis 30 Personen in einem Zimmer zusammengedrängt werden, ohne daß es möglich war, die Wände anzuwärmen, ohne daß es möglich war, die betreffenden Klassen auf der Türschwelle zwischen ihnen halte.

Nicht selten bestand keine Möglichkeit, Schulküchen aufzustellen; die Kinder mußten auf lehmernen Bänken oder Stühlen sitzen und hatten so keine Schrecksgelegenheit, wenn sie nicht auf den Knien mit dem Rücken ins Bett schliefen oder vor dem Stuhle bzw. der Bank knien die Tischfläche als Schrecksfläche benutzten.

Ein großer Uebelstand war es auch, daß die meisten Klassen mit ihrem Inhalt an Büchern, Lehrmitteln und Apparaten in den verlassenen Schulküchen zurückbleiben mußten. Daß die Lehrer wie Schüler auch weils Schulwege zugemutet werden mußten, liegt auf der Hand. Unter solchen Umständen war es geradezu bewundernswürdig, wie fast die Schreckschicht und Schüler in die ungünstigen Schulverhältnisse hineinkam und sich all' Verstand zu trauen bereit waren.

Neuzeitlich si davon hingewiesen, daß von den bemerkenswerten der Nr. 42 photographische Aufnahmen hergestellt worden sind, die im städtischen Schulmuseum auf der Paradiesstraße aufbewahrt werden und einen sehr schönen Reichtum der dort neu entstandenen Gruppe „Die Schule und der Krieg“ bilden.

Ueber weitere Kriegswirkungen auf die Volksschulen in Breslau kommen wir in den nächsten Nummern zu sprechen.

Soldatenpakete nach Bulgarien und der Türkei.

Mitteil wird aus Berlin gemeldet: V. Latpakete für Angehörige des deutschen Heeres in der Türkei und Bulgarien werden bis zum 31. Dezember dieses Jahres beim Zentraldepot für Liebesgaben Berlin W. 50, Gartenbergstraße 2a bis 6, zur Weiterbeförderung an die Empfänger angenommen. Die Pakete sollte man als gewöhnliche Pakete portofrei und bestellgeldfrei bis Berlin ausgeben.

Die Sendungen sind mit folgenden Aufschriften zu versehen: 1. mit vollständiger militärischer Adresse des Empfängers, 2. mit dem Inhalt; durch Vermittlung des Zentraldepots für Liebesgaben Berlin W. 50, Gartenbergstraße 2a bis 6, mit Bestimmungsland (Türkei oder Bulgarien). Im übrigen gelten die für den Privatpaketsverkehr bestehenden Bestimmungen. Soweit bisher Pakete an das Privatpaketsdepot Leipzig gesandt sind, wird von dort ihre Weiterleitung veranlaßt.

Achtung, Bezirksführer!

Die Abrechnung der verkauften Beitragsmarken ist in diesem Monat bereits heute in den bekannten Lokale. Die Kontrollkarten, die ein eingenommen Mitgliedsbücher und die unverkauften Marken sind mitzubringen. Der Vorstand.

Der Märchenabend für Kinder

findet nur noch heute Montag, abends 4 1/2 Uhr, in der Erbauungshalle der Freireligiösen Gemeinde, Grünstraße 14, statt. Eintritt für Kinder 5 Pf., Erwachsene 10 Pf.

Volksvorstellung am Weihnachten.

Am ersten Weihnachtsfeiertage, nachmittags 3 Uhr, kommt im Thalia-Theater für den Arbeiterbildungsausschuß Gerhart Hauptmanns Märchenrama

„Die verunkelte Glocke“

zur Aufführung. Die Billets können im Zimmer 26 des Gewerkschaftshauses zu den alten Preisen von 10 bis 80 Pfg. gelöst werden.

Unausgeklärtes Sinken eines Schiffes im New Yorker Hafen. Aus New York wird berichtet: Im Northriver ist plötzlich ein Leichter Schiff, von dem 500 Pferde von einem Dampfer verladen wurden, gesunken. Die Pferde sind ertrunken. Die Polizei hat eine Untersuchung angestellt. Das Leichter Schiff ist an dem selben Anlegeplatz gesunken, bei dem kürzlich ein Schiff mit Zuckern durch eine Bombe in Brand gesteckt worden war.

Das Familiedrama auf Schloß Grün. Der am 2. Oktober auf seinem Schloße Grün bei Asch in Böhmen verstorbenen Graf v. Redwitz hatte, wie wir seinerzeit meldeten, die Gesellschaft seiner vor ihm verstorbenen Frau, Fräulein Olga Hedrich aus Dresden, zur Universalerin eingesetzt. Jetzt haben die Geschwister und die beiden Neffen des Grafen Hedrich das Testament angefochten. Infolgedessen ist der Universalerin durch Gerichtsbeschluß vorläufig nur die Besorgung und Verwaltung des Nachlasses gegen Rechnungslegung bewilligt worden. Die Testamentseröffnung fand seinerzeit dadurch einen tragischen Abschluß, daß sich ein Mitglied der gräflichen Familie eine Kugel in die Brust jagte.

Bürgermeisters Erlaubnischein. Bei seinem am 11. Dezember in Mainz veranstalteten Konzert war, wie man der „National-Zeitung“ mitteilt, dem bekannten Geiger Willy Burmeister folgender, hier wörtlich wiedergegebener Erlaubnischein der Polizeibehörde zugestellt:

„Erlaubnischein“

zu öffentlichen Darstellungen und Belustigungen. Der Herr Willy Burmeister dahier darf am 11. Dezember 1915 in dem „Frankfurter Hof“ von 8 bis 11 Uhr Violinkonzert ohne Trommel und Pauke abhalten. Die vorgeschriebene Stempelgebühr ist erhoben und verwendet worden. Dieser Schein ist der Beginn der Veranstaltung auf dem Polizeibezirk vorzugeben. Es darf nur ein dem Ernst der Zeit entsprechendes Musikprogramm ausgeführt werden. Das Polizei-Amt.

Mainz, den 26. November 1915. (Name unleserlich.) Wir können uns vorstellen, bemerkt dazu die „R.Z.“, wie schwer es Burmeister gefallen sein muß, bei seinem Mainzer Konzert auf Trommel und Pauke zu verzichten.

Eine Wohnung im Spornstein. Eine eigenartige Wohnung hatte sich ein alter Dittelsburger Bürger auf den Erdmuren eines zerfallenen und abgebrannten Hauses in der Nähe der Dittelsburger Brunnen geschaffen. In den unteren Teil des noch stehen gebliebenen Spornsteines hatte er eine Tür und ein Fenster ein- und bestreift auch die beschädigten Wände aus. Seit einigen Monaten wohnt er hier ungestört. Der nun eingetretene Winter zwang ihn zum Verlassen dieses Aufenthalts.

Briefe nach Berlin.

Die Kaiserliche Oberpost-Direktion Breslau schreibt uns: Bei dem bedeutenden Umfange, den der Briefverkehr in Berlin angenommen hat, und der Schnelligkeit, mit der die Verteilung der von auswärts eingehenden oder dort eingesammelten Briefsendungen auf die einzelnen Verteilungsorte stattfinden muß, liegt es im Vorteil des Absenders, den Empfänger der Sendungen so genau zu bezeichnen, daß über die Postanstalt, von der aus sie dem Empfänger übermittelt werden, kein Zweifel bestehen kann.

In Berlin müssen täglich Tausende von Briefen durch Nachschlagen im Adressbuch, durch Nachfragen bei dem Einwohner-Weißbrotamt usw. auf den rechten Weg gebracht werden. Daß dies nicht ohne Verzögerung abgehen kann, ist selbstverständlich. Aber nicht die mit ungenügender Aufschrift versehenen Briefe allein leiden unter dem geräteten Mangel, jede derartige Unregelmäßigkeit nachteiligt das Sortiergeschäft, so daß auch die Briefe nicht rechtzeitig bearbeitet werden können, deren Absender auf die Aufschrift als Sorgfalt verwendet haben.

Es empfiehlt sich zum eigenen Besten der Absender, daß bei den Briefsendungen nach Berlin außer Straße, Hausnummer, Gebühretell und Stockwerk auch der Postbezirk und die Nummer des Postamts angegeben wird, von dem die Sendung befreit über abgeholt wird. Die beiden letzten Angaben sind auch bei Briefsendungen an Behörden notwendig.

Lieber die Einteilung der Stadt Berlin in Postbezirke geben die alphabetischen Straßenverzeichnis-Ausgaben, die zum Preise von 6 Pfg. für das Stück bei sämtlichen Postanstalten des Reichs-Postbüros durch die Schalterstellen und die bestellenden Böden bezogen werden können. Die Aufschriften würden hiernach folgenden Muster zu entsprechen haben:

Herrn Kaufmann Karl Müller

in

Berlin NW. 6
Albrechtstraße 47,
Sinterhaus, 3 Treppen links.

Ein Jahr Kriegsmietamt.

Am 16. Dezember d. J. begann das Breslauer Kriegsmietamt seine Tätigkeit. Alle die Parteien, die der gütlichen Vermittlung des Kriegsmietamtes zugänglich waren, werden seine segensreiche Arbeit voll und ganz würdigen wissen. Gegenwärtig stehen dem Mietamt etwa 43 Juristen, Rechtsanwältinnen und Richter in freiwilligem Dienste zur Verfügung. Sitzungen sind täglich von 6 1/2 Uhr abends an.

Die vorliegende Statistik umfaßt 1 1/2 Monate. In dieser Zeit sind beim Kriegsmietamt 6754 Anträge auf Vermittlung eingelaufen. Insgesamt wurden diese Anträge für 7514 Einzelsachen gestellt, die sämtlich durch Verhandlungen erledigt wurden. Im Durchschnitt gerechnet ergibt dies eine Behandlung von täglich 26 Fällen. In der Hauptsache entgingen die Verhandlungen mit einem Vergleich, nämlich in 4525 Fällen. Wegelegte, weil die eine oder andere oder beide Parteien nicht erschienen, wurden etwa 2700 Sachen. Der allergrößte Teil der Streitigkeiten betraf Wehrmannsfamilien; andere Familien waren nur mit 709 Fällen vertreten. Bei 1180 Mietstreitigkeiten endeten die Verhandlungen mit der Zustimmung der Kriegsverfahren, sich den auf sie entfallenden Mietbetrag von der Wehrunterstützung abziehen zu lassen. 2999 Kriegsverfahren wurden selbständig ohne Abzug. Etwa 25 Prozent des Mietbetrages übernimmt auf Ersuchen des Mietvermittlungsamtes der Nationale Frauendienst. Dieser gewährte in 2338 Fällen Zuschüsse.

Sonstige eine Steigerung vor dem Kriegsmietamt nicht zu finden, so werden die Streitigkeiten der Beschäftigten in 2338 Fällen; doch endigen auch hier viele Verhandlungen mit Vergleich. Bemerkenswert ist, wie sich die Sachen auf die einzelnen Schichten der Bevölkerung verteilen. Da sind vertreten 103 Arbeiter mit 5721 Sachen, kaufmännische und technische Angestellte mit 563, selbständige Handwerker und Unternehmer mit 921, selbständige Kaufleute mit 106 und sonstige Berufs mit 203.

Betrachtet man die Mietbeträge und die Mietszuschüsse, die durch das Kriegsmietamt gezahlt wurden, so kommt man erst zur rechten Würdigung des Kriegsmietamtes. Diese Zuschüsse betragen im ganzen 148.332 Mark. Sie verteilen sich auf den Nationalen Frauendienst 78.626 Mark mit 8933 Mark von der Mittelhandelskommission, Wehrunterstützungssachver 68.452 Mark und die Kommission für den Großhandel 1251 Mark.

Wie die Bemerkung der einzelnen Unterstützungsquellen im Laufe des Jahres angemessen ist, leidet ein Blick auf die Anträge und Endzahlen. So gab der Nationale Frauendienst im ersten Monat des Kriegsmietamtes nur 268 Mark an Mietbeiträgen hin, im Monat November 1915 aber 15.059 Mark. Dagegen nimmt die Mittelhandelskommission im ersten Monat mit 20 Mark teil, im November 1915 mit 2545 Mark. Der Abzug an Wehrunterstützungen betrug im ersten Monat 573 Mark, im November 11.918 Mark.

Während jedoch die Geldvermittlungen zur Miete ständig gelingen sind, geht die Zahl der Anträge, die auf Vermittlung beim Kriegsmietamt gestellt werden, immer mehr zurück. Im ersten Monat betrug die Zahl der Anträge 1180, dagegen im November 1915 nur noch 444.

Die Oberhoffahrt.

Über die vergangene Woche schreibt der Breslauer Schiffahrtsverein: Derichs- und Schiffahrtsfahrern nähern sich für 1915 ihrem Ende; milde Witterung hat beim Jahresbeginn eine frühe Aufnahme der Schiffahrt ermöglicht und ebenso gefaltet die gegenwärtige milde Witterung noch ihre Aufrechterhaltung. Um den an die Oberhoffahrt gerichteten Anprüfungen wegen Förderung des Wirtschaftsergebnis nachzukommen, wird nun zwar der Betrieb fortgeführt, er ist aber wegen der Kürze der Tage und der damit verbundenen erheblichen Verlangsamung der Reisedauer mit Bedauern verlangsamt.

Die Aufträge für die Oberhoffahrten nehmen allmählich ab, was aus der Besorgnis der Verleiher vor Reimwinterung der Transporte auf der Reise hergeleitet ist. Wir hoffen, daß die im Herbst begünstigten Schiffe, aber doch der größte Teil davon, ihr Ziel vor Eintritt des Winters erreichen werden.

Die Einwinterung unserer Oberhoffahrt findet bis jetzt noch in geringem Umfang statt; auch jetzt sind die Schiffe noch gewillt ihre Fahrten zu beladen und die Reise anzutreten; es ist drum auch, namentlich in Ost- und Ostpreußen, nur ein verhältnismäßig geringer Bestand an Verleiher vorhanden; das selbe gilt auch für die anderen schiffbaren Häfen.

Mitteleuropäischer Arbeiter.

Das Österreichisch-ungarische Konsulat in Breslau teilt uns mit: Alle in Deutschland beschäftigten galizischen Arbeiter, die nicht aus dem Feinde noch befreiten Gebieten kommen, können in die Heimat zurückkehren, sofern ihr dienstlicher Kontrakt abgelaufen ist.

Die Arbeiter müssen über Mittel als die oder Teilchen nach Hause reisen. Die Erlaubnis zum Verlassen des engeren Kriegsbereiches erhalten die Arbeiter, falls ihr Heimatort dort liegt, von der Polizeibehörde des Inlandes.

Die Ausbehalten der polnischen Arbeiter. Die polnische Betriebsverwaltung macht bekannt, daß die Angehörigen der polnischen Ost-, West- und Mitteldeutschlands für das Jahr 1916 mit Ausweisarten von hellroter Farbe versehen sind.

Urlauber, meldet Euch als freiwillige Mitglieder der Krankenkassen!

Bei Beginn des Krieges haben es viele Krieger unterlassen, sich als freiwillige Mitglieder bei den Ortskrankenkassen weiteranzuschließen. Nach § 3 des Gesetzes über die Erhaltung der Anwartschaft auf die Krankenversicherung vom 4. August 1914 sind aber die Kriegsteilnehmer berechtigt, binnen sechs Wochen nach der Rückkehr in die Heimat der Krankenkasse als freiwillige Mitglieder wieder beizutreten.

Das Reichsversicherungsamt hat nun entschieden, daß unter „Rückkehr in die Heimat“ nicht erst die Rückkehr nach dem Kriege gemeint sein kann, sondern jede Rückkehr aus dem Felde auf längere Zeit. Wenn ein Soldat also einen Urlaub von mehr als 10 bis 12 Tagen erhält und sich während dieser Zeit in der Heimat aufhält, ist es ihm möglich, seine Wiederversicherung bei der zuständigen Krankenkasse zu beantragen und sich im Falle einer Verwundung oder Erkrankung im Felde die Wohlthaten der Krankenversicherung zu sichern.

Es sei darum allen Urlaubern, die sich in der Heimat aufhalten, geraten, die Aufnahme als freiwilliges Mitglied bei der früheren Krankenkasse zu beantragen.

Wer bekommt Altersrente?

Altersrente erhalten leider immer noch erst die Männer und Frauen, die 70 Jahre alt sind. Es müssen aber auch die nötigen Marken geleistet sein; die 70 Jahre allein genügen keineswegs. Wie viel Marken muß nun jemand geleistet haben, der im Jahre 1916 Altersrente verlangt? Es müssen geleistet sein, wenn die Siebzehnjährigen nach dem Eintritt der Versicherung beschäftigt waren:

1. als Arbeiter, Gehilfen, Gesellen, Diensthöfen, Handlungsgehilfen, Betriebsbeamte	1000 bis 1040 Marken
2. als Hausgewerbetreibende der Tabakfabrikation	960 „ 1000
3. als Hausgewerbetreibende der Textilindustrie mit Versicherungspflicht vom Jahre 1894	860 „ 894
4. als Hausgewerbetreibende der Textilindustrie mit Versicherungspflicht vom Jahre 1896	800 „ 840
5. als Lehrer, Lehrerinnen, Erzieher, Gesellschaftsdamen, sonstige Angestellte, deren dienstliche Beschäftigung ihren Hauptverdienst bildet und dergl., für die der Versicherungsbeitrag am 1. Januar 1900 eintrat	640 „ 680
6. als Gehilfen und Lehrlinge in Apotheken, Bühnen- und Orchestermitgliedern, die am 1. Januar 1912 versicherungspflichtig wurden	160 „ 200

St. jemand 70 Jahre alt, hat er aber die nötigen Marken nicht geleistet, so muß er so lange weiter leben, bis die vorgeschriebene Markenzahl voll ist. Erst dann wird ihm die Altersrente bewilligt. Inzwischen kann er 71 oder 72 Jahre alt geworden sein, ja noch älter. Die Altersrente wird viel zu spät gezahlt; sie müßte spätestens mit 65 Jahren gezahlt werden. Geld genug ist vorhanden!

Die ausländische Butter.

Es wird gemeldet: Die Bekanntmachung des Reichskanzlers über die Regelung des Verkehrs mit ausländischer Butter vom 4. Dezember 1915, wonach beim Verkauf von ausländischer Butter der für die inländische Butter geltende Höchstpreis überreichten werden darf, hat in der Bundesrepublik zu der irigen Auffassung geführt, als wäre die Ablieferungsverpflichtung ausländischer Butter an die Zentral-Einkaufsgesellschaft dadurch wieder aufgehoben. Diese Auffassung trifft nicht zu. Die Einfuhr der Butter muß vielmehr nach wie vor an die Zentral-Einkaufsgesellschaft zu den von ihr festgelegten Lieferpreisen abgeliefert werden und darf nur durch sie dem Verbrauch zugelassen werden. Auch das Durchfuerverbot für Butter besteht unverändert fort.

An- und Abziehen der Diensthöfen.

Weil der 2. Januar 1916 auf einen Sonntag fällt und der 1. Januar ein Feiertag ist, so zieht das Gesinde, wie der Polizeipräsident bekanntgibt, bereits Freitag, den 31. Dezember, an und ab, wenn nicht darüber beim Vermieten ausdrücklich etwas anderes verabredet worden ist.

Schaltensachzahlung in der Damenkonfektion.

Aus der Damenkleidungsbranche wird uns mitgeteilt: Die Firma Albert Michalek hat ihren sämtlichen Angestellten die während des Krieges gekürzten Gehaltsbeträge bis zum Tage voll nachgezahlt. Die letzte Winterschicht war trotz der Kriegszeit so glänzend, daß es wünschenswert wäre, wenn alle diesen Konfektionsfirmen beim Beispiel folgten und ihren Angestellten durch Nachzahlung der gekürzten Beträge eine Weihnachtsgabe verschafften.

Der goldene Sonntag

Das Gold der Sonne leuchtet ihm nicht. Es war ein rother Herbsttag mit tiefem Gewölk. Und trotzdem dürften die kleinen und großen Geschäftleute auf ihre Rechnung gekommen sein. Die Straßen in Stadtmitte waren voll Menschen, und es wurde auch viel gekauft. Besonders auf dem Ringe und den Hauptstraßen, die von ihm ausgehen, herrschte ein wichtiges Gewoge. Viele der Jungen und Alten gingen schwer beladen mit Geldbörse nach Hause; auch viele feillich spazierten nur auf und ab, weil es so üblich ist.

Der Blüherplatz ist wieder ein dichter Wald von Weihnachtsgedanken, die zum Verweilen stehen; auch andere Plätze und Straßen zeigen dasselbe Bild. Nur schade, daß die Wärme so teuer ist.

Auf den Rindviehweiden im „Hohenzollernpark“ und in der Markthalle, Gartenstraße, war das Leben und Treiben noch reger als sonst, und die kleinen Geschäftleute fanden auch viel Käufer. Wir können nur immer wieder erwähnen, daß abends zu laufen und Sonnplatz, sondern wochentags und möglichst bei Tageslicht, wo der Andrang in den Geschäften nicht so groß ist.

Wieder einer von Zarnowka.

Der Arbeiter Ferdinand Großer, Wehrstr. 27, der in der 3. Kompanie des 11. Landwehr-Regiments diente, meldet sich jetzt aus Zarnowka in Ostpreußen. Er ist am 2. September 1915 bei Zarnowka in russische Gefangenenschaft geraten. Seine Angehörigen haben ihn der Zeit nie etwas von ihm erfahren und hatten alle Hoffnung aufgegeben, ihn noch einmal wiederzusehen. Nach der Karte zu schließen, die jetzt von ihm eingetroffen ist, hat ihn sein Panzer noch nicht verlassen, doch müßte auch er für eine bestimmte Anzahl...

Vom St. Michael.

Man schreibt uns: Das Raben des Weihnachtsfestes dürfte hoffentlich noch recht viele Mitbürger und Wirtschaftern veranlassen, sich mit mildem Herzen auch der „Schwarzen Not“ zu erinnern und dieser Weihnachtsstimmung recht bald Hammerschläge an der Michaelsgruppe Ausbruch zu verleihen. Wohl hat die Angelung bis zum 17. Dezember bereits 62.874 Mk. 83 Pfg. eingebracht, und damit konnte vielen, die dessen wert und bedürftig waren, eine hochwillkommene Dosis geleistet werden; aber die Not dauert doch an vielen Stellen weiter und wird jetzt immer empfindlicher. Die das Liebeswerk leitende Kommission hegt deshalb die Hoffnung, daß die Anteilnahme der Bürgerschaft an ihrer Hilfsarbeit nicht erlahmen und der Michael noch fort und fort fröhliche Geber bei sich begrüßen kann. Raum zum Nageln ist noch reichlich vorhanden.

Dr. Emanuel Kruze, der frühere Stadtvorordnete des Zentrums im Breslauer Gemeindeparlament, ist, wie wir einem Todesanzeige in der „Schl. Ztg.“ entnehmen, in Kreuzvertheim gestorben. Stadtvorordneter Körner, der zweite in der Versammlung, gehörte ihr bis vor zwei Jahren an, sprach zwar nur selten und dann am liebsten zu Jagd- oder Sportfragen und brachte im übrigen seinen parteipolitischen Standpunkt nur in dachtkünftigen Zwischenrufen zum Ausdruck. In der Naturheilkunde und Sportpflege aber fand er Beachtungspunkte mit allen Parteien, und überall wird man den Tod des knorrigen Pflanzbauern, der äußerlich so kräftig schien, als ob er noch Jahrzehnte überdauern wollte.

Die Engelsburg vergrößert. In der Gegend des alten Schloßhofes, an der Engelsburg, sind jetzt die alten Häuser Büttnerstraße 1, Engelsburg 3 und Weißberggasse 29/30 gefallen. Der freie Platz, der dadurch gewonnen wird, dient der Straßenverbreiterung, die dort sehr nötig ist.

Taucherarbeiten mußte in der vergangenen Woche die Feuerwehr an der Sandbrücke ausführen. Von einem Rahne aus wurde ein Taucher hintergelassen, der die schadhafte Stelle der Wehrmauer auf der Wasserseite schloß; von der Landseite verstopfte man sie mit Steinen und Sand.

Zwangweise verurteilt wird vom Amtsgericht das Grundstück Freiburgerstraße 24 am 21. Februar.

Abstrahieren. In unserem Prozeßbericht in der Nummer vom letzten Donnerstag teilt uns der Vater des wegen Minderjährigkeit abgestrichenen Kindes mit, daß er von dem „Diebstahl“ vorher keine Kenntnis gehabt hat. Das ist von uns auch gänzlich behauptet worden. Wenn wir über den Prozeß berichtet haben, dann nur, weil wir es für sehr sonderbar hielten, daß die reiche Firma Witte wegen dem Kinderstreich überhaupt erst zum Stadt lief.

Eine schwarze Hanthand. In Invald ist am Sonntag in Märchenwald in der freireligiösen Gemeindehalle verloren worden. Der Finder wird gebeten, sie Bergstraße 88 bei Pannig oder in der Expedition der „Volkswehr“ abzugeben, da die Schlüssel einer armen Frau gehören.

Falsche Gummistücke. In diesen Tagen sind wieder verschiedene falsche Gummistücke auf hiesigen Postämtern in Zahlung gegeben und der Postzeit eingeleitet worden. Sie tragen die Jahreszahl 1909, das Prägzeichen A und sind in gleicher Art wie die schon früher bei uns vorkommen hergestellt. Es wird abermals darauf aufmerksam gemacht, daß auf die Ermittlung des oder der Verfertiger der Falschstücke eine Belohnung von 500 Mark ausgesetzt ist.

Eine Kradstrolche in Brand geraten. Am Sonntag abend kurz vor 7 Uhr geriet auf dem Taunhienplatz vor dem Grundstück Nr. 10 eine Kradstrolche wahrscheinlich infolge fehlerhafter Entladung in Brand, der auf einen kleinen Teil des vorderen Ausbaus übergriff. Die herbeigerufene Feuerwehr löschte das Feuer mit der Eimerpritze ab.

Neueste Nachrichten.

Die Kämpfe um Bagdad.

Konstantinopel, 20. Dezember. Der türkischen Armee in Irak ist es, wie dem „Montag“ gemeldet wird, gelungen, die englische Linie bei Kut el Amara zu durchbrechen, sobald ein Teil der englischen Armee von regulären türkischen Truppen eingeschlossen ist und der andere Teil von Arabern mit großem Erfolg verfolgt wird.

Sofia, 20. Dezember. Nach Meldungen aus Selenik erwartet man dort, daß die Engländer und Franzosen in den nächsten Tagen erklären werden, daß sie Saloniki in Besitz nehmen, bezogen den von den Griechen geräumten Teil Griechisch Mazedoniens. Die diplomatischen Vertreter, sowie die Unterthanen der Zentralmächte verlassen in die Saloniki.

Nur der noch Monarch führende Weg ist noch frei. Alle übrigen Wege sind abgeschlossen. Auch die Serben müßten panikartig, weil sie fürchten, in die Hände der Verbündeten zu fallen. Saloniki ist hermetisch von der Welt abgeschlossen, und es bestehen Zweifel darüber, ob Truppen eingeschickt werden.

Politische Uebersicht.

Nur 2 1/2 Millionen!

Dem „B. Z.“ wird aus parlamentarischen Kreisen geschrieben, daß die tatsächlichen Kosten der Herabhebung der Altersgrenze vom 70. auf das 65. Jahr nur 2 1/2 Millionen jährlich betragen würden. Die Summe von 9 Millionen, die die Regierung annimmt, könne nur durch stark übertriebene Berechnungen zustande kommen. Die Herabsetzung der Altersgrenze wird im „B. Z.“ als zwingende Notwendigkeit bezeichnet.

Burgew über einen russisch-deutschen Separatfrieden. Burgew hat endlich die Erlaubnis erhalten, nach Petersburg zu kommen und dort zur Erledigung seiner Angelegenheiten sechs Wochen zu verweilen. In Petersburg angekommen, empfing er einen Ausstrahl der „Birichewja Wehomosti“, dem er u. a. folgende Ansichten mitteilte: Ich höre, man redet von einem Separatfrieden zwischen Rußland und Oesterreich-Ungarn. Meiner Meinung nach ist das unmöglich. Das wäre ungeheuerlich und verbrecherisch! Erst der Schrecknis, die wir jetzt erleben, kann ich daran nicht glauben. Ein Separatfrieden würde für mich den Tod Rußlands bedeuten. Dabei lasse ich gänzlich außer acht, was dieser Frieden für dessen Verteidiger bedeuten würde. ... Unter den gegenwärtigen Bedingungen und angesichts der gegebenen Situation wäre ein vorzeitiger Friede, das heißt vor der vollständigen Vertreibung des deutschen Militarismus, so glaube ich, bedeutend mehr als bloß ein Fehler. ...

Der temperamentvolle Burgew bleibt sich in allen Lebenslagen gleich treu. ... Wenn Sozialisten zu Chauvinisten werden, reden sie in allen Lagern den gleichen Unsinn. So ist Burgew gleich Sanderjow und Baillant gleich Synoman. Zu verurteilen bleibt nur, daß beide Männer, die doch etwas geleistet haben, über die letzten Gemeinplätze nie hinauskommen.

Kriegsnachrichten.

Japan gegen China.

Berlin, 10. Dezember. Die „Frankfurter Zeitung“ berichtet: Nach einer Meldung des Blattes „Dien“ aus Tokio erhielt der japanische Gesandte in Peking Instruktionen, gemeinsam mit den übrigen Ententevertretern nochmals China zu raten, die Errichtung der Monarchie aufzugeben. Zwei japanische Kreuzer erhielten Befehl, nach Shanghai abzugehen.

Tokio, 10. Dezember. (Reuter.) Im Landtag beantragte die Opposition, die Regierung in den Vorkriegszustand zu versetzen. Während der Premierminister oben sprach, verließ ihn ein Mitglied des Landtages einen Schlag auf den Arm. Die Polizei schritt ein. Der Premierminister schloß seine Rede unter Weisheitsgebungen. Der Antrag, die Regierung in den Vorkriegszustand zu versetzen, wurde mit überwiegender Mehrheit abgelehnt.

Nach einer Berliner Nachricht der „Deutschen Tageszeitung“ hätte nach Londoner Meldungen der chinesische Staatsfeldzug und Chinas Streben zum Kaiserthum Japan zu einer größeren Aktion veranlaßt. Die japanische Regierung habe von China Aufklärung verlangt. Eine Abreise der japanischen Kriegsflotte sei nach dem Hafen von Peking abgegangen, um die Antwort auf eine diesbezügliche Note abzuwarten.

Rumänien bleibt immer noch neutral.

Bukarest, 18. Dezember. In der gestrigen Sitzung des Senats sprach Senator Dobrescu gegen die Regierung und wies diese darauf hin, daß der Augenblick für ein Eingreifen Rumäniens verflüchtigt worden sei, der, wie man sagt, verloren gegangen sei, weil der verstorbenen König Carol sich widersetzt habe. In diesem Falle wäre die Haltung des Ministerpräsidenten entschuldigbar. — Ministerpräsident Brătianu erwiderte: Ich habe schon gesagt, daß ich, solange ich auf diesem Platze stehe, auch die volle Verantwortung trage. — Senator Dobrescu bemerkte, die Regierung habe einen festen Plan in der auswärtigen Politik; sie solle ihn in gemeinsamer Sitzung der Kammer mitteilen, und dann könnte der Ministerpräsident sicher sein, daß ihn niemand Opposition machen werde.

Bukarest, 19. Dezember. Auf eine regierungsfeindliche Rede Filipescu im Senat erwiderte Brătianu, daß die Opposition heute, im Gegensatz zu ihrem früheren Verhalten, die Regierung mit allen möglichen Interpellationen zu entmündigen versuche. In diesen schwierigen Verhältnissen sei die Regierung gezwungen, sich große Zurückhaltung aufzuerlegen. Die liberale Partei und die Regierung hielt den Augenblick nicht für gekommen, Erklärungen über die auswärtige Politik abzugeben. Der Redner sprach seine Bewunderung darüber aus, daß Filipescu den Einmarsch russischer Truppen in Rumänien wünsche.

Die Monarchie in China.

Stauischkeit ziert sich!

Peking, 19. Dezember. Ein Erlass des Präsidenten vom 11. Dezember lautet:

Einer Mitteilung des stellvertretenden Parlament, Li Fehuan, zufolge, das sich in Vertretung des Bürgerausschusses befindet, haben sämtliche Mitglieder der genannten Vertretung bei der letzten Versammlung eines Willens der Wahlrechts als einstimmig für die konstitutionelle Monarchie gestimmt. Diese Abstimmung zeigt zur Genüge, daß der Wille des Volkes sich schon längst für die Monarchie entschieden hat, und es wurde ferner beschlossen, daß alle Gesetze und Verordnungen, mit Ausnahme derer, die mit der neuen Regierungsform nicht in Einklang sind, in Kraft bleiben sollten. Durch Bittschriften und Telegramme wurde der Präsident der Republik ersucht, die Kaiserwürde anzunehmen. Da von jeder kaiserliche Anordnungen in allen Zeiten im öffentlichen Interesse in Gebrauch waren, so treten sie jetzt wieder in Kraft, während alle bisherigen Gesetze, betreffend die Wahl des Präsidenten *vis facta* aufgehoben werden. Mit dieser Mitteilung überträgt das Kabinet die erweiterten Bittschriften der Bevölkerung betreffs Annahme der Kaiserwürde, mit der aufrichtigsten Bitte, demgemäß handeln zu wollen.

Ich, der Präsident, bin der Meinung, daß die Souveränität der Republik durch das Volk verlorren ist. Da jetzt der Bürgerausschuss einstimmig die Annahme der konstitutionellen Monarchie beschlossen hat, so bleibe ich nicht zurück, als dem Willen des Volkes zu gehorchen. Mich hat die Wille der Thronbestimmung im höchsten Grade überrascht. Man möge sich doch daran erinnern, daß ich bei Gründung der Republik bereits den Eid abgegeben habe, die Republik mit aller meiner Kraft zu fördern. Wenn ich nun die Kaiserwürde annehme, werde ich da nicht meinen Eid brechen? Für den Bruch eines Eides gibt es keine Entschuldigung. Zumal war es mein vornehmstes Ziel, Land und Volk zu retten, und ich werde mein ganzes Leben daran setzen, dieses Ziel zu erreichen. Außerdem habe ich in Selbstprüfung erkannt, daß ich nicht Außerordentliches geleistet habe, was sich für die Würde empfiehlt. Noch weniger kann ich es als gerechtfertigt ansehen, die großen Grundzüge der Moral und Treue durch diese Handlung zu verletzen. Ich bin ferner überzeugt, daß die Welt, welche die mein Vorgesetzter waren, mir nicht eine Aufgabe aufzulegen werden, deren Durchführung mit solcher Mühe. Ich hoffe, daß das stellvertretende Parlament den Fall einer sorgfältigen Erwägung und reiferer Entscheidung unterziehen und eine andere fähigere Person zum Monarchen wählen wird. Ich werde mich als Präsident in meiner gegenwärtigen Würde die mir auferlegten Pflichten wie bisher erfüllen und mich bestreuen, das Gemeinwohl des Landes in jeder Weise zu fördern. Die Bittschriften werden hiermit zurückgegeben.

Peking, 19. Dezember. Im Anschluß an die monarchistische Bewegung wird noch folgendes im geistigen Erlasse des Präsidenten bekanntgegeben: Das stellvertretende Peking-Parlament hat in Vertretung des Volksausschusses am 13. Dezember sechs Gründe dargelegt, warum ich nicht zurücktreten darf, dem Ruf des Volkes Folge zu leisten. Daß ich nicht minder Patriotismus besitze als jeder Bürger Chinas soll vor allem unterstellt werden. Da nun das Verlangen des Volkes nach der konstitutionellen Monarchie so dringend ist und so große Hoffnungen auf mich gesetzt werden, so habe ich keine gerechtfertigte Entschuldigung für meine Ablehnung. Daher kann ich mich der Verantwortlichkeit nicht entziehen, welche das Volk auf meine Schultern legt. Aber das Leben des ersten Grundgesetzes bringt wichtige Aufgaben und daraus entstehende Schwierigkeiten mit sich. Infolgedessen sollen wir unsere uns auferlegte Arbeit nicht allzu übereilig handhaben, um einerseits Gründlichkeit zu erzielen und andererseits Oberflächlichkeit und Unentschiedenheit zu vermeiden. Ich ordne hierdurch an, daß alle Ministerien die ihnen unterstellten Kommissare zur Beratung über die erforderlichen Vorbereitungen versammeln. Dann werden diese Vorbereitungen nach ihrer Vollendung sofort zur Durchführung vorgebracht werden. Die Bittschriften werden dem Staatsministerium zur Verwahrung übermittleit.

Um den Einfluß in Persien.

Saag, 19. Dezember. In hiesigen diplomatischen Kreisen verläutet, daß wichtige Verhandlungen zwischen der englischen und der russischen Regierung angeknüpft worden sind; Verhandlungen, die voraussichtlich bald zur Entsendung einer englischen Militärkommission nach Petersburg führen werden. England bemüht sich zur Zeit eifrig, Auslands Interesse an einer Bearbeitung Persiens zu wecken, da es Persien wegen der Möglichkeit britischer Pläne mit Afghanistan, Mesopotamien zu einer Schlüsselmauer gegen Indien machen will.

In diplomatischen Kreisen verläutet man, daß das Ziel der nach Persien bestimmten englischen Kommission, die nicht nur militärischen, sondern auch diplomatischen Charakter hat, nämlich die Abklärung in gewissen Petersburger Hofkreisen zu überwinden und den

im Kaukasus befindlichen Großfürsten Nikolai zum Befehlshaber großer, in Persien vorrückender russischer Streitkräfte zu machen. Nach der ganzen Veranlassung des ehrgeizigen Großfürsten hofft England, die richtige Persönlichkeit für ein solches Amt zu ergreifen in Persien, aus dem England ein zweites Ägypten zu machen wünscht, geübt zu haben.

Schweineflächter als Antreiber.

London, 19. Dezember. Im Unterhause tadelten die Abgeordneten Pove, Wardale und Wilson, daß Schweineflächter und Pfandleiher als Inspektoren in Munitionsfabriken angestellt worden seien. Der Abgeordnete King wies darauf hin, daß die Regierung einen Wärter als Inspektor eines Geschloßwerkes angestellt habe. Unterstaatssekretär Addison antwortete, es sei schwer, geeignete Personen für die Inspektorenposten zu finden. Wilson (Nationalist) erklärte, diese Zustände seien ein Skandal.

Militärfragen

vor der Reichshaushalts-Kommission.

Die vertraulichen Verhandlungen über militärische Fragen wurden am Freitag fortgesetzt. Von sozialdemokratischer Seite sprachen zum Teil wiederholt die Genossen Sacke, Scheibemann, Labbsohn, Schöpin, Ledebour, Stadthagen, Stübgen und Koch. — Von einem antisemitischen Abgeordneten wurden die sozialdemokratischen Angaben auf Grund eigener Erfahrungen bestätigt. — Der Kriegsminister nahm mehrmals das Wort, um seine Ansichten zum Ausdruck zu bringen. — Ein Vertreter des Kriegsministeriums bringt einen Erlass zur Bekämpfung der Bestimmung, die längere Zeit im Felde waren, auch dann Urlaub bekommen sollen, wenn keine Befürwortung durch die Heimatsbehörde vorliegt.

Zu einer kurzen Aussprache führte dann die Frage der Vorkriegszeit der Bekleidungsverwaltung der Armee. — Vom Zentrum wurde dann die Vergeltung von Geeserlieferungen kritisiert und eine gerechtere Verteilung gefordert. — Ein Vertreter des Kriegsministeriums macht dazu verträuliche Mitteilungen. — Abg. Bauer bespricht Verträge der Lohnverbände in der Heimindustrie und fordert, den Unternehmern die Pflicht aufzuerlegen, in den Geschäftsräumen die Lohnhöhe für Geeserarbeiten anzuschlagen. Redner trägt Fälle von Arbeitsvergelung vor, die an nicht einwandfreie Personen vergeben wurden. — Ein Vertreter des Kriegsministeriums sagt Befehligung der vorgebrachten Beschwerden zu.

Am Schluß der Sitzung wurde noch über einen sozialdemokratischen Antrag verhandelt, in welchem verlangt wird, daß die letzten Angehörigen feindlicher Staaten, die sich in den Internierungslagern befinden und eine gesicherte Existenz nachweisen können, und gegen die kein Verdacht vorliegt, daß sie Deutschland Schaden würden, aus den Lagern zu entlassen. Abg. Stübgen begründete diesen Antrag, für den er eine Reihe von sehr markanten Fällen vorführte. — Ein Vertreter des Kriegsministeriums erklärte, daß bereits in sehr weitgehender Weise Entlassungsmöglichkeiten geschaffen worden sind und daß man auch weitere solche Anträge wohlwollend prüfen werde. An der sehr lebhaften Diskussion beteiligten sich noch die Abgeordneten Ledebour, Gröber und Getheln. — Zu einer Abstimmung kam es nicht. Die Abstimmung über die sämtlichen militärischen Anträge wird Sonntag Vormittag erfolgen.

Kleine Kriegsnachrichten.

Der preussische Landtag. Der „Staatsanzeiger“ veröffentlicht eine königliche Verordnung wegen der Einberufung der beiden Häuser des Landtages zum 13. Januar 1916.

Milch für Deutschland. Im amerikanischen Abgeordnetenhause ist ein Gesetzentwurf eingebracht worden, der ein Schlachtschiff verlangt, um die Milchzufuhr nach Deutschland zu begünstigen. Die Stellung des Publikums gegen die Hoheit Englands, die Zufuhr von Milch nach Deutschland zu verhindern zu wollen, wird zusehends bitterer.

Ausfuhrverbote für Zabał in der Türkei und Bulgarien. Wie die „Vereinigten Tabakzeitungen“ von unterrichteter Seite erfahren, beabsichtigt die türkische Regierung ein Verbot der Ausfuhr einheimischen Tabaks zu erlassen. Auch Bulgarien will sich einem solchen Vorhaben anschließen, das in erster Linie bezweckt, den eigenen Bedarf und den der Verbündeten sicher zu stellen.

Die humane Frau Squitt. Frau Squitt hat gegen die Zeitung „Globe“ eine Klage angehängt. Das Blatt hatte ihr in beleidigenden Ausdrücken Inhaftierung und Verhaftung vorgeworfen, weil sie internierten deutschen Offizieren Lebensmittel gesandt habe.

Der serbische Goldschlag unterwegs. „Corriere della Sera“ meldet aus Warschau: Der 18 Millionen Francs betragende serbische Goldschlag sei von Saloniki eingetroffen und werde der französischen serbischen Bank in Paris überbracht werden.

Verlust italienischer Heerführer. Nach dem „Corriere della Sera“ wurde Generalmajor Berardi im Kampf am 15. Dezember durch Granatplitzer verwundet und erlag kurz darauf seinem Verletzungen. — Aus dem italienischen Militärbulletin geht hervor, daß weitere fünf Generale verabschiedet worden sind.

Kämpfe in Marokko. Nach einer Meldung des „Temps“ aus Tanger hat Abdel Malol an der Spitze von Reiterzügen Einfälle ins obere Tal von West-Verba unternommen. Oberst Derigoin erhielt Befehl, zum Schutz der unterworfenen Stämme, und um weiteren Angriffen vorzubeugen, in die bedrohte Gegend abzugehen. Nach der Meldung des Blattes hat sich Abdel Malol darauf ohne Kampf zurückgezogen.

Verstärkte Bestimmungen in Norwegen gegen Flüchtlinge. Eine Meldung aus Christiania besagt: Ein sofort in Kraft tretender Regierungsbescheid bestimmt, daß ausländische Militärpersonen, die in Norwegen interniert sind und den Internierungsort unerlaubterweise verlassen oder zu verlassen suchen sowie hier internierte ausländische Militärpersonen, die dazu beabsichtigt sind, mit Arrest oder Gefängnis bis zu zwei Jahren bestraft werden.

Zeitungsverbot. Der „Berliner Lokal-Anzeiger“ durfte am Sonnabend vormittag infolge Verbotes nicht erscheinen.

Das russische Schiffsregiment. Der Chef des Kiower Verwaltungsbereichs der Flottenwege schreibt an seine Regierung in einem amtlichen Bericht u. a. folgendes: „Es wäre notwendig, auf jeder Station einige Führer des Stroh zu halten, in dem sich die Unschädlichen erwärmen könnten, wenigstens so, wie sich das Vieh wärmt, wenn sie im zwanzigsten Jahrhundert der Möglichkeit beraubt sind, sich wie Menschen zu erwärmen.“

Parteiangelagenheiten.

Abgeordneter Ballant gefordert.

Einer der ersten Abgeordneten der französischen Sozialisten ist im Alter von 76 Jahren gestorben — Edward Ball.

ant, der alte Vorleser Kommandant und Verkaufermann der französischen Arbeiter diese Jahrzehnte hindurch. Sein Herz und durch revolutionäres Temperament ließ ihn immer auf die Seite, wo die Sache der Freiheit am radikalsten erfochten wurde, und als die französische Arbeiterpartei nach in drei oder vier Abzügen gespalten war, stand er immer mit am radikalsten Flügel, weniger aus wissenschaftlicher Theorie als auf revolutionäre Ideologie eingestellt. Sein weisheitsreicher Kopf fehlte auf keinem französischen, seien auf einem internationalen Kongress. Und doch erlebte der alte das selbe Schicksal, daß der Krieg aus so vielen sozialen, politischen, sozialen gemacht hat, er wurde radikalisiert und Chauvinist, ohne es zu wollen, und predigte im letzten Lebensjahre die Verschmetterung Deutschlands im Interesse der Freiheit! Trotzdem wollen wir dem Alten die Verzerrung seines Lebensalters nicht nachtragen — der Krieg hat so viele Geister aus der Bahn geworfen —, sondern ihn auch in Deutschland ehren als einen der Tapferen, die ein ganzes Leben hindurch für die Sache der Freiheit gekämpft haben.

Schlesien und Posen.

Gausdorf (Kreis Waldenburg), 20. Dezember. Bluttat eines Jugendlichen. Auf der Landstraße nach Erlenburg erstach der 15jährige Schuhmacherlehrling Frank den Lehrling Raschke nach vorangegangenem Streit.

Weißstein, 20. Dezember. Bei lebendigem Leibe verbrannt. Einen gräßlichen Tod fand Freitagabend die Frau des Hausmeisters Gerzig in der Nacht an der Ortsgrenze Neu-Salzbrunn gelegenen Reimann-Villa. Die Frau, die an Krämpfen liden, wurde nachmittags in der dritten Stunde beim Abtun der Wäsche von einem Krampfanfall überfallen. Bei dem Fall wurden nun mit dem glühenden Bügelstifen die Kleider in Brand gesetzt und erlitt sie in ihrem hilflosen Zustande schreckliche Brandwunden am ganzen Körper. Als sie wieder zu sich kam, ließ sie in ihren gräßlichen Schmerzen laut schreien in den Hof und den Herdstall. Hier wurden die Flammen von hinzukommenden Hausbewohnern gelöscht. Trotzdem sofort zwei Aerzte zur Stelle waren, konnte das Leben der Frau nicht erhalten werden. Noch am Abend wurde sie durch den Tod von den gräßlichen Qualen erlöst.

Glogau, 20. Dezember. Seemuschel — ein Volksnahrungsmittel. Die Behörden sind besorgt, die Seemuschel in Stadt und Kreis als Volksnahrungsmittel einzuführen. Der Kreisauschuß, von dem das Unternehmen in die Wege geleitet worden ist, hat ein Quantum Muscheln beschafft und veranstaltete ein Muschel-Probenessen.

Neustadt OS., 20. Dezember. Städtischer Speckverkauf. Die von der Stadt angeschafften Speckvorräte gelangen diese Woche von Montag an wiederum zum Verkauf. An die Inhaber der grünen Speckweislarke (bis zu 1500 Mark Einkommen) wird das Pfund Speck zu 1,50 Mark abgegeben. Für diejenigen mit höherem Einkommen (graue Speckweislarke) beträgt der Preis 2,00 Mark. Mehr als 1 Pfund wird für die Woche in einen Haushalt nicht abgegeben.

Beuthen OS., 20. Dezember. Bergmanns Tod. Auf der Freuhengrube wurden drei Bergleute durch Kohlenmassen verschüttet. Dabei hat der mit dem Eisernen Kreuz ausgezeichnete Bergmann Wajlawsky seinen Tod gefunden, während die beiden anderen Bergleute schwer verletzt worden sind.

Mysłowitz, 20. Dezember. Eine Bluttat hat sich hier ereignet. Der achtzehn Jahre alte Eisenbahnarbeiter Verch kam in die an der Schlachthausstraße am Dolomitschuppen befindliche Wärbeküche des Bahnwärters Jochimeczyl und wollte es sich dort auf der am Ofen befindlichen Bank bequem machen. Als ihn J. aus der Ruhe wies, zog Verch sein Messer und stach es dem Mann in den Leib. J., der schwere Verletzungen davongetragen hat, mußte sofort dem Krankenhaus zugeführt werden.

Wismut, 20. Dezember. Tödtlich verunglückt ist auf der Gräbfl. Donnerstagsgrube in Chwalowitz der 17jährige Bergmann Albert Ruczerma.

Einbruchsdiebstähle. Zum wiederholten Male ist in der Silbigerischen Lederhandlung eingebrochen worden. Die Diebe scheinen regelmäßig die Zeit der Krummstücken abzuwarten an denen die Straßen außergewöhnlich belebt sind. Den Dieben ist Leder im Werte von 600 Mark in die Hände gefallen.



Denkt an uns sendet
Salem Aleikum
Salem Gold
Sigaretten

Willkommenste Liebesgabe!

Preis Nr. 3 4 5 6 8 10

3 4 5 6 8 10 Pkt. Stk.

20 Stk. Feldpostmässig verpackt nach Wahl!

30 Stk. Feldpostmässig verpackt 10 Pkt. Porto!

Ordn. Tabak u. Cigarettenfab. J. G. G. Dresden

Ind. Hugo Zeh, Ballant, 311a, K. G. G. G. G.

Trustfrei!

Neuere Breslauer Nachrichten.

Zwei Fahrräder. In den letzten Tagen erlitten in einem kleinen Hofe...

Schwerer Zusammenstoß mit der Elektrischen. Am Freitag nachmittag stieß auf der Grünstraße...

Mahner- und Kaninchenbische. In der Nacht zum Freitag wurde in einem Schrebergarten...

Diebstahl in der Kirche. Am Donnerstag früh wurde in der Kirche...

Witzlicher Tod. Am Freitag nachmittag brach in der Waisenanstalt...

Bei der Arbeit verunglückt. Am Neubau der Hundsfelder Brücke...

Durch Kurzschluss erlitt am Sonnabend vormittag ein 19-jähriger...

Zadenbrand. Im Kolonialwarengeschäft Besenstraße 13 entstand...

Vertriebsunfall. Am Sonnabend früh verunglückte in der Druckerei...

Für Kriegswirtschaftswerte sind aus den Freisen der Reichs...

Operntheater. Heute Montag, Schillerfest-Interessanter...

Wochenplan der Breslauer Theater vom 19. bis 27. Dezember 1915.

Table with 5 columns: Stadt-Theater, Opern-Theater, Thalia-Theater, Scharspielhaus. Rows for Monday through Saturday with play titles and cast members.

Breslauer Scharspielhaus.

Zum ersten Male: „Wenn zwei Hochzeit machen.“ Ein Scherzspiel in 3 Akten von Rudolf Vernauer und Rudolph Schanger...

Die Musik zu der Neuhheit ist recht mäßig, ausgenommen ein Duett mit begleitenden...

Optiker Garai Albrechtsstrasse 3.

Advertisement for 'Waldwind TABLETTEN' and 'Lindendrogen' with descriptive text and contact information.

Provinz-Bezugsquellen-Verzeichnis.

Large directory listing various businesses across different provinces including Brier, Bunzlau, Glogau, Jauer, Neumarkt, Ohlau, and others.